

paße auf die hiesigen Verhältnisse. Daurch soll Marken, dem der Inhalt der Druckschrift bekannt war, die Beamten der staatlichen Gruben des Saarreviers, namentlich Stelger, Oberstelger und Bergwerksdirektoren beleidigt haben. Worten ist durch Amtsgericht freigesprochen worden, weil ihm offenbar im Augenblicke nur die Unterschleife der Stelger vorgeschwebt haben. Diese Unterschleife seien als erwiesen anzunehmen, da sie Niemandem verborgen sind, der einigermaßen mit den fiskalischen Grubenverhältnissen bekannt sei, und namentlich auch gerichtsunblich sei. Der „Sang von Lao Fumische“ wird unter Ausschluss der Öffentlichkeit verlesen, weil derselbe beschlagnahmt und augenblicklich noch nicht freigegeben ist. Aus diesem Grunde erscheint eine Verlesung vor der Öffentlichkeit unzulässig, da dieses eine Verbreitung der Broschüre in anderer Form darstellen würde.

(Schluß folgt.)

Die Konferenz der Bergarbeiter in England.

(Original-Bericht der „Deutschen Bergarbeiter-Zeitung“.)

Die Konferenz der Bergarbeiter-Assoziation (Verbindung) Groß-Britanniens fand am 23.—25. Januar in Birmingham statt. Etwas über 90 Delegierte repräsentierten 101, 338 Mitglieder. Herr W. Rickard, Parlamentarier-Mitglied, fungierte als Vorsitzender. Die am ersten Morgen verlesenen Berichte zeigten, daß in allen Distrikten die zuletzt geforderten 10 Prozent Lohnerhöhung erreicht worden waren. In der Eröffnungsrede am Nachmittage betonte Herr Rickard besonders, die Verbindung solle stets im Auge behalten, daß es sich bei allen Fragen immer um Grundsätze und nicht um persönliche Streitigkeiten oder Meinungsverschiedenheiten handle; empfahl darauf darnach zu streben auf gesetzlichem Wege den 8tündigen Arbeitstag zu erreichen, weil kaum Aussicht vorhanden sei, die Arbeiter so vollständig in der Trade-Union zu vereinigen, um auf anderem Wege, den er allerdings vorziehen würde, zum Ziele zu gelangen, und erwähnte zum Schluß die Thatsache daß von den 4 s (1 Shilling etwas mehr als eine Mark), welche in größeren Städten an jeder Tonne Kohlen verdient würden auf die Arbeiter nur 5 Pennies (3 Pennies = 25 Pf.) kommen. Darauf wurde zur Verlesung des 8tündigen Arbeitstages übergegangen und von der bezüglichen Commission empfohlen, den von Birmingham Graham (Cunningham Graham) gestellten Antrag zu unterstützen. Der nach kurzer Diskussion einstimmig angenommene Antrag lautete: „Kein Arbeiter soll von den 24 Stunden des Tages in einem Kohlenbergwerke länger als 8 Stunden unter Tage beschäftigt werden, und zwar vom Beginn der Einfahrt an bis zur Beendigung der Ausfahrt gerechnet, ausgenommen bei Unglücksfällen oder unvorhergesehenen Ereignissen.“ Zugleich wurde beschlossen keinen Parlamentarierkandidaten in den Bergwerkdistrikten zu unterstützen, der sich nicht für dieses Gesetz erkläre.

Die ersten Beschlüsse am 24. gingen dahin zu, Gladstone, dem Premierminister und dem Minister des Innern, sowie einigen anderen hervorragenden Politikern Deputationen zu senden, um womöglich deren Unterstützung des 8tündigen Arbeitstages zu erlangen. Die weiteren Diskussionen beschäftigten sich mit der Rente, welche die Bergwerksbesitzer in England an die Besitzer des Grund und Bodens zu zahlen haben — die fortlaufend sinkt, auch wenn das Kohlenbergwerk nichts bringt und in ihrer Schwere auf die Arbeitslöhne drücken — und fernerhin mit dem ungenügenden Unfallversicherungsgeetze, das die Arbeitgeber durchaus nicht sehr vorsichtig mit dem Leben der Arbeiter umgehen ließe. Dann empfahl die Konferenz eine dahingehende Aenderung des Bergwerkesgesetzes von 1887, daß in die Prüfungskommission, betreffend die auszuführenden Zeugnisse und Befähigungsatteste für die Aufseher, 6 Vertreter der Arbeiterrieße aufgenommen werden sollten, anstatt nun bisher nur 3, neben den 3 Arbeitgebern römischen Ingenieuren.

Am 25. Januar wurden eine Reihe von Beschlüssen betreffend die Sicherheitsmaßregeln in Bergwerken gefaßt. Darauf folgte die Wahl einer Kommission, die die Arbeiter schließlich mit einer zweijährigen Majorität kommen wurde, daß kein Arbeiter in einem Kohlen- oder Eisenbergwerk angenommen werden dürfte, der nicht schon vor seinem sechzehnten Jahre in die Gewerkschaft eingetreten sei, und daß die Annahme eines Arbeiters unter 16 Jahre als eine Gesetzesverletzung betrachtet und eine 6 Monate nicht überschreitende Gefängnisstrafe für den Geschäftsführer nach sich ziehen solle. Ein weiterer Beschluß empfahl dem Minister des Innern den dringenden Antrag zu stellen in die Reihe der Aufsichtspersonen nur wirkliche Bergarbeiter aufzunehmen, wie bei der Prüfung ein Tätigkeitszeugnis erster Klasse erhalten hätten. Ein von Herrn Whitefield gestellter und von Herrn Reir

Harbin unterstützter Antrag billigte den vorstehenden internationalen Bergmannscongress. Nachdem der Vorsitzende noch erwähnt hatte, daß der Congress, so viel er wüßte, in Berlin gehalten werden sollte, wenn dies möglich sei, und wenn nicht, in London oder sonst, wo es den ausländischen Bergarbeitern am bequemsten sein sollte, wurde beschlossen, denselben zu beschicken. Bei der Verlesung der Lohnfrage erwähnte der Herr Vorsitzende, daß die Kohlenbergwerksbesitzer im März 1888, als man angefangen habe höhere Löhne zu fordern, gesagt hätten sie würden dieselben bewilligen, wenn die Preissteigerung der Kohlen ausreichend sei. Seitdem habe der Profit an den Kohlen so zugenommen, daß er im Durchschnitt auf 80 Prozent berechnet würde. Wenn das zum Theil eine Folge der Arbeiterbewegung sei, so sollten die Arbeitgeber sicher ihre Arbeiter mehr berücksichtigen. Der Konferenz lagen Anträge vor, die eine Lohnerhöhung von 10 ja 80 Prozent forderten und es würde thöricht sein, einer solchen allgemeinen Bewegung Einhalt thun zu wollen. Er empfahl nur das Eine, daß Alle gemeinsam vorgehen sollten; dann seien sie des guten Erfolges sicher. Nach längerer Discussion in betreff der Höhe der Mehrforderung wurde dieselbe auf 10 Prozent festgesetzt und ein bezüglicher Beschluß ermächtigte alle Distrikte mit dieser Forderung vorzugehen. Mit dem Antrage, der ebenfalls angenommen wurde, daß der leitende Ausschuss eine weitere Konferenz einberufen solle im Fall daß die Lohnerhöhung nicht bewilligt würde, schlossen die geschäftlichen Verhandlungen.

Die Aktien steigen!

G. Die Kohlen-Aktien steigen mit einer Rapidität, die Steuern erregt; und diese Börsentreibereien mit den schwarzen Diamanten, — sie sind ein Teil von jener Kraft die stets das Böse will und doch das Gute schafft.

Diese maßlosen Spekulationen, welche Lohnbrüderereien und Ueberarbeitszeit zur Grundlage haben, sie sind der mächtigste Faktor, welcher die Einigkeitstendenz der Bergleute fördert, die Organisation stärkt und so die Kraft derselben erhöht. Die Bergleute fühlen es, sie werden mit der Nase darauf gestoßen, daß sie Stellung machen müssen gegen die ihren Lebensstand immer mehr bedrohende Kapitalmacht der Bergbesitzer, die die starken Wurzeln ihrer Kraft in den dunklen Stollen legen hat, wo der Bergmann sich für 2 bis 3 Mark 9—10 Stunden lang im Schweiß abmüht, um eine reiche Ausbeute zu Tage zu fördern, deren Gewinn in die Taschen derjenigen fließt, die vielfach noch nie eine Schicht verfahren, sondern die sich ihren Anteil durch Erwerbung von Aktienpapieren sicherten, welche durch den Fleiß des Bergmannes und die günstige Handelskonjunktur auf den zwei bis dreifachen Wert hinaufgetrieben worden sind, um die man sich auf der Börse in Zeiten des guten Geschäftsganges förmlich schlägt, und die ihren Wert nie verlieren, sondern den glücklichen Besitzern alljährlich einen mühselosen Gewinn in den Schooß werfen.

Und angesichts solcher Manipulationen auf Kosten der Gesundheit der Bergarbeiter sollten sich dieselben unthätig verhalten und mit schönen Versprechungen trösten und beschwichtigen lassen? Nein! das wäre Uebermensliches von ihnen verlangt. Druck erzeugt Gegenbruch, es mußte sich bei den Bergleuten ein starkes Selbstbewußtsein regen und den Drang ihre Stellung als produzierende, schaffende Kraft zu behaupten, eventuell zu verbessern, mächtig stärken.

Sie fühlen sich als Machtfaktor den Grubenbesitzern gegenüber, sie zwingen diese mit ihrer in unglaublich kurzer Zeit so stark gewordenen Organisation zu rechnen und die so einmütig aufgestellten Forderungen, Verkürzung der Arbeitszeit und Lohnerhöhung in reichliche Erträge zu ziehen und schließlich um unabsehbaren schweren Geschäftsschädigungen zu entgehen sie zu bewilligen. Die höhnische Abfertigung und bei erster Niederstandsleistung das Aushängen der Massen, werden sich in Zukunft als unzureichende Mittel erweisen, die allgemeine Sährung niederzuschlagen und die Ruhe in den Revieren wieder herzustellen.

Man wird sich doch bequemen müssen, mit den Arbeitern auf gleichem Fuße zu verhandeln und sich gütlich zu verständigen, wie es vernünftigen und ehrenwerten Männern geziemt. Und wenn die Grubenbesitzer sich wieder hinter allerlei wichtigen Andenken verschützen wollen, so halte man ihnen die tolle Steigerung der Kohlen-Aktien entgegen, deren jetziger Stand zeigt, was es mit den Klagen über die maßlosen Forderungen der Bergleute für Verwandnis hat. Hier geben die hauptsächlich in Betracht kommenden Aktienkurse folgenden Bild:

Appelbecker Gelsenkirchen Harpener Gibernia	1888: 116	135	128	133
	1889: 230	211	323	244
	Plus 114	Plus 76	Plus 195	Plus 111

König	Kouffe-	Marktlich-
Wilhelm	Tiefbau	Westfälisch
1888: 190	84	167
1889: 271	166	237
Plus 81	Plus 82	Plus 72
	Plus 72	Plus 70

Das sind zum Teil ganz kolossale Steigerungen, die sich in mehreren Sälen auf nahe an 100 Proz. bei den Harpener Aktien sogar auf 195 Proz. belaufen; angesichts solcher Resultate müssen freilich die Aktien der Bergleute auf Vereinigung in einem starken Bund auch bedeutend steigen. Und wenn die Zehnerverwaltungen behaupten, daß ihnen die erhöhten Kohlenpreise noch gar nicht zugute gekommen, da sie einjährige Lieferungsverträge noch vor dem Streike zu den alten niederen Preisen abgeschlossen hätten, so werden sie durch das merkwürdige Steigen der Aktienkurse gestraft; auch werden, scheint es, die Händler erst von den Zechen getrieben, die Preise zu erhöhen und nicht umgekehrt; denn wir fanden erst in der letzten Zeit eine Notiz in der „Koh. Zeit.“ aus Ruhrort, wonach die Kohlenhändler und die Rhebervereinigungen den Verkaufspreis für Kohlen nach Holland insolge steigender Forderung der Zechen um einen Gulden pro Tonne erhöhten.

Wahrhaftig die Werksbesitzer und Aktionäre haben sehr gute Mägen, sie verdauen diese anständigen Gewinne ohne große Beschwerden und dabei streiten sie sich noch mit den Bergleuten um die Profite, die von ihren reichgedeckten Tischen fallen. Uns alles, Euch aber nichts als wie Leib und Entbehrung! Das war die Droße dieser Herren bisher, daß sie es ferner nicht bleibt, dafür werden hoffentlich die Bergleute sorgen, die überall rührig und auf den Posten, ihre Interessen besser zu wahren wissen werden, als wie sie es in der Vergangenheit gethan haben. Unsere eiserne Zeit fordert eiserne Männer, die Charakterfest und selbstbewußt, die ihnen durch den Zufall der Geburt und durch unsere wirtschaftlichen Verhältnisse angewiesene Stellung, trotz aller Anfechtungen behaupten und bessern müssen.

Kaisergrube Hersdorf.

H. H. hat als Lehrhauer im Oktober 1889 25 Schichten versahren. Schichtlohn beträgt Mk. 2,45

Im Gebirge wurden 2 Mk. Normallohn gerechnet, der Ueberdienst ist der Gewinn.

H. H. hat nun in 1. Lohn-Schicht Mk. 2,45, in 2. Lohn-Schichten Mk. 53,16 verdient, in 25 Schichten somit 55 Mk. 61 Pf.

Der Abzug, Büchsengeld zur Pensionskasse, beträgt 1 Mk. — Pf.
Zur Krankenkasse 1 " 67 "
Für Geküchte 1 " 90 "
Summa 4 Mk. 57 Pf.

so daß dieser 25jährige, beim Militär gestandene Mann 51 Mk. 4 Pf., oder pro Schicht 2 Mk. 4 Pf., reinen Lohn nach Hause brachte. Genannter hat 3 Monate lang so geringen Verdienst gehabt. Es soll damit keineswegs die Grube bloßgestellt, sondern gezeigt werden, wie wechselfällig die Löhne sind und wie Recht die Arbeiter haben, wenn sie hierin Abhilfe verlangen.

Bochum. § Noch bei sehr vielen Bergleuten und sogar Steigern herrscht die irrige Ansicht, daß es bei Berechnung des Krankengeldes nur acht Lohnklassen gäbe. Es giebt jedoch nach dem Statut des märkischen Knappheitsvereins vom 17. Aug. 1887 nicht 8, sondern 10 Lohnklassen und zwar gehören zur ersten Lohnklasse alle diejenigen Bergleute, welche bis zu 1,40 Mk. täglich verdienen, zur zweiten welche 1,41 Mk. bis 1,80 Mk., zur dritten welche 1,81 Mk. bis 2,20 Mk., zur vierten welche 2,21 Mk. bis 2,60 Mk., zur fünften welche 2,61 Mk. bis 3 Mk., zur sechsten welche 3,01 Mk. bis 3,40 Mk., zur siebenten welche 3,41 Mk. bis 3,80 Mk., zur achten welche 3,81 Mk. bis 4,20 Mk., zur neunten welche 4,21 Mk. bis 4,60 Mk. und zur zehnten welche über 4,60 Mk. täglich verdienen. Es sei dieses erwähnt, damit die Bergleute, denen eine höhere Lohnklasse als die achte zusteht, im Falle des Krankenscheidens, wozu sie gerade zur jetzigen Zeit so häufig gezwungen werden, keinen Schaden erleiden.

Wie gestraft wird.

Aus Delmitz i. Ergz. schreibt man: Auf dem Vereinsauswerke wurden im Monat Dezember 69 Mann mit zusammen 129 Mk. bestraft und zwar 18 Mann mit je 3 Mk., welche Montags gefehlt haben; 1 Mann mit 3 Mk., weil er die Arbeit verlassen hat, ohne sich abzumelden, eingefahren ist; mehrere Arbeiter mit 1 Mk. wegen Angehörigen, Nachlässigkeiten beim Gesehlangen ufm.; für Rauchen auf dem Arbeitsplatz 1 Mann mit Mk. 1,50; für unentschuldigtes (also nicht Montags) Fehlen 28 Mann mit je 1 Mk., ein Mann mit nur 50 Pf., 8 Mann mit 2 Mk., 2 Mann mit 3 Mk. und ein Mann mit 4 Mk.; ein Mann wurde für wiederholtes Blendenzufahren mit 1 Mk. bestraft.

Allen diesen Bestraften stand iml. des Tages

des Anschlages innerhalb 3 Tagen das Recht der Reklamation zu.

Ob die Bestraften von der Reklamation Gebrauch gemacht haben, ist weiter nicht bekannt geworden. In der Regel geschieht so gut wie nichts. Die Verhandlungen gegen Marken und Genossen geben auch hier die Antwort.

Ausländische Arbeiter.

Die fremden Arbeiter sind sozusagen, nur die Sache, die uns schädigt; die Ursache aber, daß sie hier sind und uns Konkurrenz machen, die Arbeitskraft durch ihr Angebot verbilligen und somit die Löhne herunter drücken, die liegt tiefer. Wenn die Großbesitzer dem Anbrang fremder Arbeitermassen durch sorgfältig klingende Anpreisungen und Verlockungen aller Art Vorschub leisten und sogar künstlich herbeiführen, so kann man mit der größten Bestimmtheit annehmen, daß die Großbesitzer stets dabei nur ihren Vorteil im Auge haben, nicht die Fürsorge für fremde Arbeiter und demnach auch, sobald dann das Angebot der Arbeitskraft den Bedarf der Zechen erreicht oder gar übersteigt sofort mit Vorkaufberischem Raffinement die dann leicht zu habende Arbeitskraft nicht mehr so gut bezahlt wie vordem, sondern sich des fast sprichwörtlich gewordenen Ausdruckes bedient: „Wenn Ihnen das nicht paßt, dann können Sie ja gehen; wir können Arbeiter genug bekommen!“ Hier, gerade hier ist die Ursache — Leute, fremde Arbeiter, nach hier zu locken unter der Vorspiegelung, daß sie hier viel verdienen, (allerdings bei hohem Lebensmittelpreise, die aber nicht genannt werden,) und ein gutes dauerndes Auskommen haben könnten! Das sind geradezu Vorspiegelungen falscher Thatsachen, die straffällig erscheinen müssen; denn sobald die fremden Arbeiter hier angelangt sind und ihre Kraft anbieten, kann durch das dann vermehrte Angebot der Preis der menschlichen Arbeitskraft bösenmässig herabgesetzt werden. (Sie können ja gehen! Arbeiter genug — sind die bekannten Ausdrücke, wodurch der Arbeiter erniedrigt, der Lohn herabgedrückt wird.) Und das Versprechen des dauernden Auskommens? — Ja, zum Teufel auch, wer kann alle Versprechungen halten! — Wir haben ja Leute genug! —

Sollten wir nun darauf bringen, daß die fremden Arbeiter, unsere menschlichen Leidensgenossen, bei uns ausgewiesen würden? Nein! Das wäre ja die reinste Verböhnung des Arbeitsgesetzes und darf allein der Freiheit wegen schon nicht geschehen. Unsere Aufgabe, die bösenmässige Ausbeutung der Arbeiter zu beseitigen, kann nur darin bestehen, daß 1. ein gesetzlicher Zwang für die Großbesitzer geschaffen wird, ihre Versprechungen, die sie zur Heranlockung fremder Arbeiter machen, unter allen Umständen zu halten; oder die Versprechungen, resp. Vorspiegelungen falscher Thatsachen, welche mit sophistischer Gewandtheit oft abgesetzt werden, gänzlich bei Strafe zu unterlassen; 2. daß wir bei unsern Leidensgenossen für die nötige Aufklärung sorgen, daß wir besonders darauf hinweisen und beweisen, wie der überspannte Gebrauch der Freizügigkeit, unter den modernen wirtschaftlichen Zuständen und der heutigen Rechtsanschauung und der entsprechenden Rechtspflege, zum eigenen Verderben der Arbeiter ausschlägt. L.

Wie die Engländer über die Lohnforderung deutscher Bergarbeiter urteilen.

Die „Labour Tribune“ — Organ der „Kohlen- und Eisenarbeiter-Trade-Union“ schreibt in Nr. 205 vom 1. Februar d. J.: Vermuthlich ist keiner überrascht zu hören, daß die deutschen (westfälischen) Grubenbesitzer die Forderungen der Arbeiter abgewiesen haben. Diese Forderungen schließen in sich, wie wohl allgemein bekannt ist, eine Lohnerhöhung von 50 Proz., die achtstündige Schicht, die Abschaffung von Ueberstunden, sowie aller Abzüge, die bisher für unzulängliche Arbeit aufgelegt wurden, und 14-tägige Lohnzahlung. Das Programm ist etwas zu drastisch. Jeder Anspruch muß zu rechtfertigen sein, aber die Arbeiter verlangen zu viel auf einmal. Die bestorganisierte Vereinigung in unserem Lande, in der die Arbeiter freie Hand haben, auch etwas von einiger Ausbeutung zusammenzufügen, würde so viel auf einmal nicht erwartet haben. Die Arbeiter sind zweifellos jetzt von der Unflughet eines Versuchs in Arbeitsfragen „ein Kom“ an einem Tage zu erbauen, voll und ganz überzeugt und werden ihre Forderung zu vermindern. Es ist zu hoffen, daß sie nicht den noch größeren Fehler machen werden, alle Forderungen zurückzugeben, weil sie nicht alles auf einmal erlangen können, was ihnen fehlt. Das würde sie einfach lächerlich machen. Sie sollten einen gemäßigten Plan aufstellen und dann drangehen mit dem besten Vorschlag zu siegen.

(Anmerk. der Redaktion: Wenn die deutschen Bergarbeiter vorstehendes als einen wohlgemeinten Rat von den praktischen Engländern beherzigen, so werden sie sicherlich etwas erreichen, ohne sich pekuniär und moralisch zu schädigen.)

Zur Frage der Bergarbeiter-Kandidaturen.

Es ist gegen unsere Erwartung seitens einzelner Personen doch dahin gekommen, daß im Saargebiet, in Westfalen und sogar im Mannsberg'schen Berglande als Kandidaten für die Reichstagswahlen aufgestellt wurden.

Wir waren von vornherein nicht dafür und sind es heute noch viel weniger. Abgesehen davon, auf welchem politischen Standpunkte die bergmännischen Arbeiterkandidaten stehen, können wir zur Zeit und für die nächsten 5 Jahre — wenn der Reichstag so lange zusammenbleiben sollte — kein besonderes Heil für die Bergarbeiter darin erblicken, wenn etwa 2—3 Bergarbeiter im Reichstage Sitze und Stimme erhalten sollten. Eine Kandidatur für den Reichstag muß die auf den Schild erhobenen Kandidaten unwillkürlich in das rein politische Fahrwasser treiben, ein Verhältnis, was zu persönlichen und prinzipiellen Streitfragen führt.

Vergegenwärtigt man sich die deutsche Bergarbeiterfrage — dem Wunsche nach Einigung — die allerdings nicht in einem einzigen geschlossenen Verbände zu suchen ist und wohl auch nicht angestrebt ist, wie westfälische Zeitungen so gerne davon berichten und es mit Recht ein Ideal nennen, so muß die Wahlmacht, wodurch verschiedene Personen in den Strudel hinein gerissen werden, vom rechtlichen und volkswirtschaftlichen Standpunkte aus ebenso verurteilt werden, als es zu bedauern ist, daß sich etliche Personen aus den Reihen der Bergarbeiter verleiteten, einen Kampf heraus beschwören zu helfen, der vielleicht zu vermeiden gewesen wäre oder doch auf längere Zeit wenigstens hingehalten und voraussichtlich nicht so heftig entbrennen konnte. Das Geschehene läßt sich nicht gut rückgängig machen, daher raten wir in letzter Stunde allen Bergarbeiterkandidaten, sie mögen radikal oder nicht radikal, ultramontan oder fortschrittlich, katholisch oder evangelisch sein, sich als Volksmänner zu zeigen — als Männer der Arbeit, ihres Berufes und unbelämmert um politische Prinzipien bzw. Parteifrage mit positiven Vorschlägen hervortreten, wie etwa eine durchgreifende Reform zur baldigen Milderung und Besserung des Arbeiterstandes geschaffen werden könnte. Dieser annehmbare Abschlagszahlung als fortgesetztes Regieren, wodurch ein Jahr um das andere vergeht, ohne ein merkliches Besserwerden zu bringen. Dies unser Wunsch — unsere Meinung. Wenn alle Bergarbeiterkandidaten diesen unseren wohlgemeinten Vorschlag akzeptieren und vertreten, dann wird in Bezug auf die deutsche Bergarbeiterfrage ein Schritt vorwärts gehen, und das thut noth.

An die Verbandsmitglieder in Rheinland-Westfalen.

In Verfolg der Resolution der Delegirtenversammlung vom 26. Januar c. im Schützenhofe zu Bochum betreffs der Wahl von Bezirksdelegirten (um bei einem event. eintretenden Ausstände fest organisiert zu sein), und in Anbahnung der dann am besten wirkenden Vermittelung, zu welcher der Vorstand des Verbandes laut der daselbst abgegebenen Erklärung sehr gerne bereit ist, mahnen wir alle Vergleute, ungehäumt diese Bezirksdelegirten zu wählen und zwar in der Ordnung, daß die Delegirten solcher Bezirke resp. Schächte, welche über 500 Mann in der Grube beschäftigten, 2 Delegirte, Bezirke bis zu 500 Mann 1 Delegirten wählen und daß diese Delegirten in Gruppen von 9 Mann (nicht mehr) sich zu Komitees vereinigen. Es würde dann am besten sein, daß diese Komitees (die auch kleiner als 9 Mann sein können) dem Verbands-Vorstande eine von den Delegirten der verschiedenen Komitees unterschriebene Vollmacht zur Vermittelung und endgiltigen Abschließung über die dann vorliegenden Streitobjekte erteilen. — Diese Vollmachten können auf dem Verbandsbureau zu Bochum, Bongardstraße 19, am besten vielleicht angefertigt werden. Wir mahnen nochmals, doch ja ungehäumt vorzugehen.

Nach § 8 unseres Statuts ist der Vorstand des Verbandes verpflichtet, ein Verzeichnis der Zahlstellen mit je einer Adresse eines der Bevollmächtigten herauszugeben. Da aber die bisher eingelaufenen Adressen größtenteils mangelhaft sind, so sehen wir uns gezwungen, die 1. Bevollmächtigten sämtlicher Zahlstellen zu ersuchen, baldigst eine genaue Angabe der Adressen an Herrn Joh. Meyer, Bochum, Bongardstraße 19, einzufenden. Die Adressen müssen enthalten, 1., den Namen der Zahlstelle und in welchem Orte und Kreise sie liegt, 2., die Namen der 3 Bevollmächtigten die Ortschaften (u. Poststation) in welcher sie wohnen, Straße und Hausnummer, oder eins derselben und die Kreise, in denen die Ortschaften liegen. Die Kontrolleure müssen ebenfalls in derselben Weise angegeben werden. Bevollmächtigte und Kontrolleure sind extra zu bezeichnen. Wir hoffen, daß innerhalb 8 Tagen sämtliche Adressen (genau) hier eingelaufen sind, um dieselben zusammenstellen

und dem Drucke übergeben zu können. Zur Aufzeichnung dieser Adressen genügen Postkarten.

Der Verbands-Vorstand.

An die Verbandsmitglieder!

Da durch viele Zuschriften von geringem Interesse eine zeitweilig große Ueberbäumung der Schreibgeschäfte hier selbst entsteht und hierdurch die Zeit zur energischen Verhandlung viel wichtigerer und bedeutungsvollerer statutarischer Verbandsangelegenheiten geraubt wird, so sehen wir uns gezwungen, die sämtlichen Mitglieder und Bevollmächtigten zu ersuchen, mit ihren Zuschriften sich auf nur wirklich Wichtiges zu beschränken und diese möglichst klar und kurz abzufassen, dagegen aber auch sämtliche Sachen an das Verbandsbureau, zu Händen des Herrn Joh. Meyer, Bochum, Bongardstraße 19, zu richten. Zuschriften an die einzelnen Vorstandsmitglieder oder gar nur an Punkte finden selten eine prompte Erledigung.

Wir stellen es den einzelnen Zahlstellen anheim, die Besoldung für die an der Delegirten-Versammlung vom 26. Januar c. teilgenommenen Delegirten den Verhältnissen entsprechend in Erledigung zu bringen.

Wir machen an dieser Stelle nochmals besonders darauf aufmerksam, daß jeder (schriftlich) vollzogene Zu- oder Abgang innerhalb der 7 Tagen ebenfalls nach hier als auch bei der jeweiligen Ortspolizeibehörde angemeldet „et u.“ muß.

Der Vorstand.

Auf dem Verbandsbureau zu Bochum ist folgendes Protokoll niedergelegt:

Verhandelt Bochum, den 25. Jan. 1890.
Ich wurde am rechten Daumen verletzt und nahm hierüber einen Krankenschein, erhielt aber keinen Krankenschein für Verletzte, wie es gesetzlich vorgeschrieben ist, auch rechnete mir der Betriebsführer die Poblasse eine Stufe zu niedrig aus, welches aber durch die Vermittelung des Knappschafsbureaus berichtigt wurde und sorgte dasselbe dafür, daß bezüglich der Verletzung in der Grube ein Nachweis beigebracht wurde, dahingehend, daß die Verletzung in privater Beschäftigung entstanden sei, welchen Nachweis auszufüllen der (mich behandelnde) Arzt die Güte hatte. Etwas weiteres hinzuzufügen, halte ich nicht für angezeigt, da ja eine event. Untersuchung diese Sache genügend klar stellen wird.

v. g. u. Wils. Grödt.

Aplerbeck, den 27. Januar. Am 23. Jan. sollte auf Reche „Der Wilsfeld“ 1/4 Schicht gefördert werden. Viele Kameraden weigerten sich, und so ist auch nichts daraus geworden. Am 25. Januar wurde dasselbe Aufstimon gestellt, wieder Weigerung seitens der Kameraden. Als Grund zur Weigerung wurde das Nichtvorhandensein bez. das Fehlen von leeren Wagen angeführt. Der Betriebsführer hat wohl die Meinung geäußert: „Es ist gut, das keine leeren Wagen da sind.“ trotzdem aber wurde die Kameradschaft nicht herausgefördert und der Herr Betriebsführer meinte, als er darüber gefragt wurde, ganz lakonisch, daß sei seine Sache nicht. Wo ist da die versprochene Freiheit für unsere Kameraden? Es heißt doch, die Arbeiter sollen jederzeit nur 8 Stunden arbeiten (incl. Ein- und Ausfahrt)?

Auch auf Reche Schierbank bei Aplerbeck hapert's mit dem 1/4 Schichtmachen. Wenn die Arbeiter aus dem Schacht nach ordentlich mehrerer Schicht heraus wollen, sollen sie erst einen Schein vorzeigen, dann könnten sie herauskommen. Wollen diese Arbeiter aber dennoch heraus, dann müssen sie den Fahrtschacht benutzen; ob dies aber gesetzlich gestattet werden darf, bei Kohlenförderung?

Der Kampf um die Führung.

so könnte man am besten nachstehendes Gebicht eines untreu gewordenen „Genossen“ bezeichnen.

Das Gebicht hat folgenden Wortlaut:

An die Vergleute!

Nun ist's geschah'n — Ihr habt bekannt Euch frank und frei zur rothen Richtung, Zerstreut habt ihr mit freier Hand Vom frommen Bergmannsstand die Dichtung. Auf Zwang habt ihr gestellt die Uhr, Ihr staut des Reitenstromes Pegel, Was Ihr erstrebt, ist Diktatur, Der Sturz der gottgewollten Regel.

Nicht der Gewalt entspricht das Heil, Dem Zwang kein Lebensbaum, der grüne, Der Umsturz kämpft nur mit dem Weil Und mit Petroleum die Kommune. Der Trugpropheten freude Schaar Ist nicht des Friedenspfades Finder, Die Gährung, die sie heut' gebar, Verschlingt schon morgen ihre Kinder.

Sucht nicht im Streite der Partei'n Des Nothstands Ende zu erreichen, Ihr sollt mit Vollen im Verein Die Hand zum vollen Ardeben reichen. Das war es, was des Kaisers Wort Euch so vernehmungsvoll gerathen, Darauf sollt bau'n Ihr Euren Hort, Darnach auch richten Eure Thaten.

Noch ist es Zeit, wohl könnt Ihr noch Ob eurer Führer euch entziehen, Noch könnt ihr schüteln ob das Noth Der Heber und der Ribillisten, Noch ist es Zeit, gebent der Pflicht, Noch klattern nicht die rothen Fahnen, Noch führt des Nothstands Trommel nicht Euch auf des Unheils blut'ge Bahnen.

Ihr, die der Ruhm als Königstreu Geziert schon über ein Jahrhundert, Die Lieb' zum Vaterland aufs neu Verwahrt sie, die so oft bewundert, Sucht euer Recht nicht durch Gewalt, Sucht es in friedlichem Verhandeln, Dann wird sich Haß und Noth wohl bald In Liebe und in Segen wandeln.

Den Hebern, die in toller Wuth Den Akt, der Euch noch trägt, zerfagen, Reigt Eure Stirn voll Mannesmut, Kohlt nicht auf des Verderbens Wegen. Schaart, wie bisher, euch um den Thron, Zum Kaiser stehet ohne Schwanken, Dann wird euch auch der Arbeit Lohn, Das Vaterland — es wird Euch danken.

Bochum. Ein Kr. Kamerad.

Ein echter, rechter Kamerad und Verbands-genosse hat eine Parodie auf obiges Gebicht verfaßt, welche also lautet:

Entgegnung, oder besser Nichtigstellung.
Nun ist's geschah'n — Ihr habt bekannt Euch frank und frei zur arden Richtung! Ihr habt zerstreut mit starker Hand Vom armen Bergmannsstand die Dichtung. Ihr wollt die gold'ne Freiheit nur; Drum staut des Reitenstromes Pegel: Bekämpft stets die Diktatur Und stürzt die aufgezwung'ne Regel!

Nicht der Gewalt entspricht das Heil — Dem Zwang kein Lebensbaum, der grüne, Es kämpft der Umsturz mit dem Weil, Das Kapital mit der Mancüne. Der Gelbpropheten freude Schaar, Die hat noch stets den Haß entzündet, Die Gährung, die sie heut' gebar, Hat uns das „Morgengroth“ veründet. —

Und nicht im Streite der Partei'n Erreicht der Nothstand je sein Ende; Denn nur mit Zutrau'n, im Verein — Erreicht ihr der Zeiten Wende — Des Kaisers Wort: „Den Beutel auf!“ Ihr Herren, dann wird es wieder geh'n; Der Bergmann kommt von selbst darauf, Euch und die Reitung zu verfehn.

Das ist's, was Ihr bedenken sollt, Wenn sie mit glatten Zungen sprechen. Dem Führer, dem ihr folgen wollt, Dem dürft ihr nie die Treue brechen. Und füllt sie als Heber auch Euch vielfach angeläumdert werden, So wißt: Das ist des Frevels Brauch, Der euch zum Unheil will beschren.

Ihr, die der Ruhm als Königstreu Geziert schon über ein Jahrhundert, Seid nicht so feige, nicht so scheu, Und wenn die halbe Welt sich wundert, Sucht euer Recht auf 'm Wegen, Reigt eure Stirn mit Mannesmut. Es bringt der Kampf Euch seinen Segen, Den Feinden die Verzweiflungsmut.

Bochum. Ein Kamerad.

Offen, 2. Februar. Die Centrumpresse mußte sich in heutiger Delegirtenversammlung der Vergleute von Rheinland und Westfalen selbst von ihren sonstigen Anhängern mit einer einzigen Ausnahme eine scharfe Kritik gefallen lassen. Zu 1. der Tagesordnung (Berichterstattung der Delegirten über die stattgefundene Lohnhöhung) bemerkte der stellvertretende Vorsitzende des Komitees Ballmann gegenüber den öffentlichen Erklärungen des Herrn Regierungspräsidenten v. d. Rede, daß erst B. daran festhalten müsse, wonach der Herr Regierungspräsident den Herren Ballmann, Margraf und Wädler gegenüber die Erklärung abgegeben, daß für den 1. Januar eine Lohnhöhung seitens des Vereins bergbaulicher Interessen versprochen worden sei. Margraf wußte diesem bei mit der Bemerkung, daß ihm gegenüber neben dem Herrn Franke auch ein anderer Gewerke erklärt habe, daß er mit 1. 1. 90 eine Lohnhöhung stattfinden solle. Was es aber mit letzterer auf sich habe, hätte er erfahren auf seiner Reise als Vorsitzender der Centralcommission des Verbandes. Seien hier und da auch für

Schichtlöhner 20 Pf. zugelegt worden und bei 1200 Mann 1—2 Pf. pro Wagen, so sei andererseits festzustellen, daß wieder bei anderen Bedingungen ein Abzug stattgefunden habe. Im Allgemeinen belaufe sich der Durchschnittslohn, abgesehen von einigen Begünstigten, auf 80 bis 90 Mt. — Beim 2. Punkt der Tagesordnung, Stellungnahme zu den Forderungen des Verbandes, bemerkte zunächst der 1. Vorsitzende des hiesigen Komitees, daß er sich über die Berechtigung derselben nicht auslassen wolle, nur wollte er fragen, wie der Vorstand, welcher angeblich keinen Streit wolle, die Forderungen durchdrücken wolle. Nebner kritisierte in erregter Weise das ganze Vorgehen des Vorstandes, welcher aus dem Verbands einen Wahlverein machen wolle und nennt ferner die Kaiser-Deputirten Heuchler, welche er mit seiner ganzen Kraft bekämpfen werde.

Die Herren Margraf und Weyerberg übernahmen als Mitglieder des Vorstandes die Vertretung desselben. Der Vorstand habe nicht aus eigener Initiative die Forderungen gestellt, sondern erst auf Drängen der Mitglieder, aber jeden Versuch, den Verband ins Schlepptau einer politischen oder — religiösen Partei zu bringen, energisch zurückgewiesen. Wie schon einleitend gesagt, kam es hier zu scharfen Angriffen namentlich auf die Centrumpresse, die stets die Einheitsbestrebungen der Vergleute zu hintern gewußt habe, und dabei zu sehr erregten Szenen, welche die überwachenden Hrn. Polizeibeamten zwingen, mit Aufhebung der Versammlung zu drohen. Im Allgemeinen gaben die meisten Nebner ihre Rücksicht auf die hohen Kohlenpreise ihr Einverständnis mit den Vorstandsforderungen kund, doch bezweifelte man die Möglichkeit der Durchführbarkeit derselben, worauf Vorstandsmitglieder erklärten, daß sie auch zum Handeln bereit seien. Schließlich wurde eine mündlich gestellte Resolution in folgendem Sinne gegen 2 Stimmen angenommen: 1) die Forderungen des Vorstandes sind nicht zu hoch gegriffen, eine gerechtere Verteilung der Lohnsätze ist wünschenswert und ein Minimallohn von 5 Mt. für den hauer festzusetzen; 2) An der 8-stündigen Schicht inkl. Ein- und Ausfahrt ist unbedingt festzuhalten; 3) Diese Forderungen unterliegen der Prüfung der einzelnen Bezirke, welche ihre Ansichten dem Central-Vorstande mitzuteilen haben. — Als letzter Punkt kam die Haltung des Verbandsorgans zur Sprache, welche eine allseitige mehr oder minder scharfe Beurteilung fand, doch gab man sich, wohl mit Rücksicht auf die vorgedruckte Stunde, — 2 Uhr, mit der Erklärung zufrieden, wonach die Vorstandsmitglieder für Befriedigung der anstößigen Sachen sorgen wollten. (?)

Aus Schlesien.

Welsstein, den 2. Febr. Mehrere Knappenvereine im Waldenburger Revier haben an den deutschen Kaiser betreffs der im vorigen Jahre verurteilten Vergleute, ein Bittgesuch eingereicht, welches folgenden Wortlaut hat:

„Die unterzeichneten Vorstände der vereinigten Knappen Waldenburgs, Revier Niederschlesien, umbiten ihrem Allerhöchsten Herrscher und obersten Vorgesetzten die herzlichsten Glückwünsche zu ihrem Geburtstag und Gratulation. Gott beschütze und erhalte Ew. Majestät zu Wohl und Heile des gesamten deutschen Vaterlandes. Ew. M. wollen unsern unterthänigsten Dank annehmen für Eal. Vermittelung zwischen unsern Arbeitsgebern und Bergarbeitern. Es ist dadurch unser Los ein besseres geworden, seitdem begründete Beschwerden gehört und Abhilfe geschaffen worden ist. Dieses haben wir dem Wohlwollen und landesväterlicher Fürsorge Ew. Majestät zu danken. Aber an dem Tage, welcher alle getreuen Unterthanen mit Jubel erfüllt, gebenten wir auch derjenigen Kameraden von uns, die in Verblendung und Unwissenheit gegen das Gesetz verstoßen, an den Streiktagen 1889 tumultuarische Angriffe auf Personen und Sachen begangen haben, daß ihre strenge strafung erfolgen mußte, vereinigen wir unterthänigst die Bitte an Eure kaiserlich königliche Majestät: Gnade für unsere verurteilten Kameraden und tausende von Thranen seiner Angehörigen sind getrocknet.

Wir würden es nicht wagen an E. landesväterliches Herz zu appellieren nicht wüßten, daß es jung und un. Leute sind, die die Tragweite ihrer That nicht kannten, und bei zu langer und Arbeit zu solcher That herabstanken.

Wir aber, die wir heut wagen, an Ew. kaiserlich königliche Majestät diese unterthänigste Bitte zu richten, wir wollen auch nicht verfehlen, diese Leute darauf aufmerksam zu machen, daß sie sich der Gnade Ew. Majestät fernhalten würdig zeigen.

(Folgen die Unterschriften von Knappvereinsvorständen und 2 Knappschafte-Akteur.)

Die Zwölferkommission im Zwickauer Revier i. S.

Hat an das kgl. Ministerium und das kgl. Bergamt nachstehende Eingabe gerichtet.

In das Hohe Königl. Ministerium des Innern zu Dresden.

Wie einem Hohen Königl. Ministerium viel leicht schon bekannt sein wird, haben die im Dezember vorigen Jahres stattgefundenen öffentlichen Bergarbeiterversammlungen im Zwickauer Revier beantragt, daß aus den Belegschaften und von diesen Delegierte gewählt werden sollten, welche unter Mitwirkung des Vorstandes vom „Verband Sächs. Berg- und Hüttenarbeiter“ über die streitigen Punkte in Lohn- und Arbeitsfragen mit dem Direktorialamt verhandeln und so diese Streitigkeit auf friedlichem Wege zum Austrag bringen sollten. Da sich aber der Vorstand vom „Verband Sächs. Berg- und Hüttenarbeiter“ an jedweder Teilnahme an derartigen Verhandlungen trotz lebhaften Widerspruch sämtlicher Delegierten und somit eines großen Teils der Belegschaften losgelassen hat, da er keine Garantien dafür habe, daß sein rechtliches Vermittelndes Bemühen höhererseits anerkannt werde, so wählten die Belegschaftsdelegierten in der am 19. Jan. a. c. abgehaltenen ersten Delegiertenversammlung eine Kommission von 12. Mitgliedern und zwar aus den Delegierten eines jeden Berges je einen, welche durch weitere Handlungen diejenigen Aufgaben lösen sollten, welche den Delegierten in den vorerwähnten öffentlichen Bergarbeiterversammlungen gestellt worden sind. Die Zwölfer-Kommission giebt sich der Hoffnung hin, daß ein Hohen Königl. Ministerium dem Meinungsaustruck der Belegschaften insoweit Rechnung tragen wird, als es zur baldigen Beilegung dieser Streitfrage erforderlich ist. Da nun von neuem auf mehreren Bergwerken sich die Herren Bergdirektoren dahingehend ausgesprochen haben, daß sie die gewählten Delegierten ebensowenig wie die Zwölfer-Kommission anerkennen wollen, weil sie die von der Belegschaft gewählten Delegierten mannigfache Maßregelungen es recht sehr fühlen lassen, daß sie als Delegierte von anderen Arbeitern sich unterscheiden sehen, weil ferner von den höheren Bergbeamten offen ausgesprochen worden ist, daß die hohen Königl. Behörden in den Bergwerks- und Arbeitsverhältnisse nichts zu sagen und zu ordnen hätten, weil endlich die Belegschaften den Krankenkassenvertretern das gewünschte Vertrauen entziehen, so hat genannte Kommission beschlossen, ein Hohen Königl. Ministerium ergebens zu bitten:

Ein Hohen Königl. Ministerium wolle Sie unterthänigst unterzeichnete Kommission als legal mit den Bergwerkvertretern zu verhandeln anerkennen, beziehentlich solches durch Verordnung ausprechen.

Da aber die Lösung der Lohn- und Arbeitsfragen zum großen Teil durch die Einführung der neuen Arbeiter-Ordnung herbeigeführt werden soll, so bittet ergebens unterzeichnete Kommission, das hohe Königl. Ministerium wolle genannte Kommission als Arbeitervertreter mit der Beratung und Feststellung der neuen Arbeiter-Ordnung betrauen, resp. einer Sonderkommission von einigen Kommissionsmitgliedern und ebenso vielen vom Vorstand des „Vereins für bergbäuliche Interessen“ die Festsetzung der neuen Arbeiter-Ordnung überlassen. Sollte jedoch ein Hohen Königl.

Ministerium an seiner Verordnung, laut welcher nur die Krankenkassenvertreter an der Feststellung als Arbeitgeber teilzunehmen haben, festhalten gewillt sein, so möchte unterthänigst unterzeichnete Kommission im Namen der Belegschaften wenigstens darum gebeten haben, daß ein Hohen Königl. Ministerium durch Verordnung eine Neuwahl für sämtliche Krankenkassenvertreter auszusprechen möge, da die jetzigen Krankenkassenvertreter nirgends von den Belegschaften als in diesen Fragen maßgebend und für die Entscheidung fähig anerkannt werden.

Da es sowohl im Interesse der Arbeiter als auch der Werke und der Höfen Behörden liegt, daß der Friede nicht gestört wird und eine gütliche Uebereinkunft möglichst bald zu Stande kommt, diese aber auf einem andern Wege schwerlich zu erreichen ist, so bitten die ergebens Unterzeichneten, ebenso höflich als dringend, um eine baldige günstige Antwort, welche, unserer Ansicht nach, auf jeden Fall auf die erregten Gemüther der Belegschaften beruhigend wirken wird.

In tiefster Ehrfurcht, erharren eines Hohen Königl. Ministerium ganz gehorsamt unterzeichnete Arbeiter-Delegierten-Kommission der Belegschaften des Zwickauer Reviers.

(Folgen die Unterschriften.)

Auf dem Verbandsbureau zu Bochum ist folgendes Protokoll niedergelegt.

Verhandelt zu Bochum am 31. Jan. 1890. Der Grund zur Verhandlung war die Beschwerde des Bergmanns Karl Simelka aus Gelsenkirchen, Friedrichstraße 47, wider den Betriebsdirektor Oberschür von Reche Konsolidation, und der Wunsch, diese Beschwerde der Öffentlichkeit zu übergeben. Karl Simelka gab folgendes zu Protokoll:

Als ich am 23. Jan. a. c. zur Nachmittags-Schicht auf Schacht I der Reche Konsolidation anfahren wollte, wurde ich zum Direktor Oberschür bestellt. Als ich mich bei dem Direktor meldete, kam mir derselbe in heftiger Weise entgegen und schrie mich an: „Solche Leute, wie Sie sind, können wir in unserm Revier nicht gebrauchen! Wollen Sie den Abkehr haben? Ich erwiderte, ich sei hier um zu arbeiten und nicht den Abkehr zu nehmen. Darauf erklärte der Direktor: „Dann müssen Sie sich von jeder Sache fern halten!“ Ich antwortete: „Was ich bin, das bleibe ich.“ Darnach entspann sich folgendes Gespräch:

Direktor: „Sagen Sie, daß Sie den Abkehr haben wollen!“

Simelka: „Aus welchem Grunde soll ich den Abkehr nehmen?“

Direktor: „Solche Leute, die feiern, können wir nicht gebrauchen, sondern nur Leute, welche Kohlen fördern.“

Simelka: „Darf ich denn nicht auf einen Krankenschein feiern? Ich halte Ohren- und Halschmerzen, die Influenza.“

Direktor: „Sie sind überhaupt ihren Vorgesetzten zu schroff vorgekommen. Wollen Sie den Abkehr haben?“

Simelka: „Sie können mir den Abkehr geben, aber in diesem Falle..... (ließ mich nicht ansprechen sondern rief:)

„Ist gut!! Oberschür, schreiben Sie dem Herr den Abkehr!“

Direktor: (zu Simelka:) Um 8 Uhr können Sie wieder kommen und holen Ihren Abkehr und Geld.

Ich frug dann, ob ich die Geräte nicht erst holen solle? worauf der Direktor sagte: „Das haben Sie gar nicht nötig!“ Als ich um 8 Uhr mich einfaßte, traf ich den Obersteiger und Direktor besammen; letzterer beauftragte ersteren, meinen Abkehr auszustellen, wobei ich bemerkte, daß ich den Abkehr nicht haben wollte, oder es müßten mir bis zum ersten und dann noch für die 14tägige Kündigungsfrist ausgezahlt werden; wenn sie das nicht thun, sind sie kontraktbrüchig. Darauf erhielt ich vom Direktor zur Antwort: „Ich habe mit Ihnen absolut nichts zu thun! Sie haben den Abkehr verlangt und Sie kriegen ihn auch; jetzt können Sie machen, was Sie wollen!“ Als ich auf meine vorgebrachte Forderung bestand, äußerte der Direktor: „Nein, nein, nein! ich habe mit Ihnen nichts mehr zu thun!“ und ging zur Thüre hinaus. Der Obersteiger Schröder frug mich nun dreimal „soll ich Ihnen den Abkehr schreiben?“, worauf ich jedesmal mit „Nein!“ antwortete. Hiernach forderte der Obersteiger mich auf, den Rechenplan zu verlassen und nicht eher wieder zu betreten, als dieser hierfür eine Bescheinigung vom Direktor erhalten. Ich entfernte mich und suchte den Direktor, um nochmals Rücksprache mit ihm zu nehmen. Als ich denselben nicht fand, kehrte ich zum Obersteiger zurück und sagte zu diesem: „Wenn es nicht anders ist, können Sie mir den Abkehr schreiben.“

Dieses ist eine Rechenverwaltung, die während des Streiks im Mai 1889 es verstanden hat, durch allerhand Vorspiegelungen, durch Betrüben der in den Kolonien wohnenden Arbeiter mit Abgabe der Erklärung „fabret nur an, es ist alles bewilligt“, die Vergleute vorzeitig zum Wiederanfahren zu bewegen. Ob schon in der schriftlich niedergelegten Abmachung zwischen der Verwaltung und der Belegschaft vom 9. Mai 1889 versprochen ist, den Vertretern der Belegschaft nichts nachzutragen, so bin ich doch im November 1889 von der Reche herunter gemahnt worden. Als die Sperre sozusagen aufgehoben war, fuhr ich auch wieder auf Konsolidation Schacht I an. Im ganzen habe ich jetzt ca. 18 Schichten verfahren (die anderen gefeiert wegen Influenza) und bin nun wieder auf derselben Stelle wie im Nov. 1889.

Dieses zum Standpunkt der Sperre, der Anerkennung der Vertreter der Arbeiter und der vielgerühmten Humanität der Rechenverwaltungen, deren guter Wille auch in der Denkschrift der Untersuchungskommission einen Platz gefunden hat.

v. g. u.
Karl Simelka.

Vereins- und Versammlungs-Kalender.

Zahlstelle Gelsenkirchen 1. Die Versammlungen finden jeden 2. Sonntag im Monat nachmittags 4 Uhr im Schürmannschen Saale statt. Auf dem können jeden Sonntag vermittags 11½ bis 1 Uhr Beiträge bezahlt und sonstige Angelegenheiten vorgebracht werden.

Zahlstelle Gelsenkirchen 2. Jeden letzten Sonntag im Monat nachmittags 4 Uhr im Saale des Herrn Herchenboch.

Zahlstelle Gelsenkirchen 3. Jeden letzten Sonntag im Monat nachmittags 4 Uhr bei Herrn Mas.

Zahlstelle Lütgendorf. Jeden letzten Sonntag im Monat nachmittags 4 Uhr im Saale des Herrn W. rke.

Zur Beachtung.

Geschäftsprinzip: Kleiner Nutzen. Großer Umsatz.
Ich verkaufe als sehr billig:
Neue Kleinerbohnen und weiße Bohnen 2 Pfd. — 0.25 Pf.
Neue Pflaumen 1 Pfd. — 0.19 Pf.
Sehr schönen Mangocereis 1 Pfd. — 0.13 Pf.
Rübsöl 1 Str. — 0.65 Pf.
Essig 1 Str. 10 Pf. bei 10 Str. — 0.90 Pf.
Schönem feinen Eud bei 10 Pfd. per Pf. — 0.72 Pf.
Wächsenfleisch (Corned. Beef) in Wachsen von 8 Pfd. per Pf. 0.65 Pf. und höher.
Schmierseife per Pfd. 14 Pf. Kernseife per Pfd. 16 Pf. und höher.
Garantirt reine Naturbutter per Pfd. 95 Pf. bis 5 Pf.
90 Pf. und höher.
Stamps, Wärfel und Hutwärfel von 38 Pf. per Pf. an.
Ia. Schmalz und Speisefett per Pfd. 45 Pf. u. höher.
Schwarzbrotmehl bei 10 Pfd. 10 Pf.
Frisch gebrannte Kaffees in großer Auswahl v. W. 1.10 an und höher.
Rübenkraut per Pfd. 13 Pf. Sauerkraut bei 10 Pfd. 5 Pf.
u. f. w. Alle anderen Waren zu den billigsten Preisen.
Bei Abnahme größerer Posten billiger.
S. Neuwahl, Gelsenkirchen, Wilhelminenstrasse 2.

Grosse öffentliche Bergarbeiter-Versammlung in Rüdighausen.

Sonntag den 9. Februar, Abds. 6 Uhr im Lokale des Herrn Ekart.

Zahlstelle Salme. Jeden zweiten Sonntag im Monat nachmittags 4 Uhr im Saale des Herrn Stamm.

Zahlstelle Braubauerschaft. Jeden zweiten und letzten im Monat bei Herrn Hünauer.

Bei den Zahlstellen Dahlhausen 1, Wägenbartsdorf, Wittenhausen, Gärde findet regelm. jeden letzten Sonntag im Monat Versamml. statt.

Zahlstelle Holzwickede: jeden letzten Sonntag mit Ausnahme im Juni (22), August (24) März (23) November (28).

Zahlstelle Kirchhörde 1. Jeden letzten Sonntag im Monat ½ 8 Uhr nachmittags Versammlung.

Zahlstelle Gersmanns-Böde. Am 16. Februar, 23. März, 27. April, 18. Mai, 29. Juni, 27. Juli, 24. August, 28. September, 26. Oktober die monatliche Versammlung nachmittags 4 Uhr.

Zahlstelle Guderwich. Jeden letzten Sonntag im Monat Versammlung.

Die Zahlstellen

Rathhausen. Monatliche Versammlungen finden regelmäßig jeden ersten und dritten Sonntag im Monat im Vereinslokal statt.

Am 2. und 4. Sonntag eines jeden Monats findet Ausnahme halt im Lokale des Wirts Heinrich Werschheme Gelsenkirchen Kahlstraße.

Rüdighausen: Jeden letzten Sonntag im Monat ½ 4 Uhr Versammlung.

Dahlhausen: Jeden letzten Sonntag im Monat 4 Uhr. Wägenbartsdorf: Jeden zweiten Sonntag im Monat 4 Uhr.

Wittenhausen: Jeden letzten Sonntag im Monat 6 Uhr.

Zahlstelle Wittenhausen 3. bei Wirt Krone von 5—7 Uhr. a. Abtag der Beiträge, b. Aufnahme neuer Mitglieder.

Wittenhausen 5 bei Wirt Dörners von 4—5 Uhr. 1. Zahlung der Beiträge.

2. Aufnahme neuer Mitglieder.

3. Stellung zum Vorstand an.

Wir bitten die Mitglieder um pünktliches Erscheinen. Die Bevollmächtigten.

Waldhufe Zahlstelle 29, jeden Sonntag nach dem 25. des Monats Abtag vorn. von 11 Uhr an in St. Naunhof bei Wirt Müller. Nachm. von 4 Uhr an bei Wirt Schmidt, Wilschhufe. Alle Mitglieder werden gebeten, sich Sonntag den 10. Februar behufs einer Besprechung bei Wirt Schmidt einzufinden. Anfang 8 Uhr. Es handelt sich um die Generalversammlung und wegen einem Vergütigen. Alle kommen.

Berghausen: Jeden 2. Sonntag im Monat nachmittags 4 Uhr Beitragszahlung im Wirt Hofst. Jena.

Rüdighausen: Das Vereinslokal der Zahlstelle befindet sich vom 1. Februar a. c. beim Wirt Friedrich Eckardt.

Am Sonntag den 9. Februar nachmittags ½ 4 Uhr findet Versammlung der Zahlstelle Wadel statt. Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.

2. Aufnahme neuer Mitglieder. Der Vorstand.

Briefkasten.

Rach Laer Gd: Wegen Soffandrang vorläufig zurückgestellt.

Friedrichshagen: Ein nicht unterschriebener Ehevertrag vom Vormund wird wohl hinsichtlich des behufs Inhabierung der Gout an als Entschädigung. Fragen Sie doch einen Rechtsanwalt darüber.

Rach Weidheim: Mit den Nachtagsanblättern haben wir nicht — also auch nicht mit Dr. Medsky zu thun. Jeder Rüdighäger wählt nach eigener freier Ueberzeugung.

Rach Wittenhausen: Wenn Herr J. Rebolter wäre, der machte es gewiß all n recht, ebenso recht als wenn er Vorstandsvorsitzender wäre; übrigens hat der westfälische Redakt ur die fraglichen westfälischen Briefkastennotizen verfaßt.

Wähler-Versammlungen

am Sonntag, den 9. Februar:
Giehlinghofen beim Wirt Meibert Nachm. 3 Uhr.
Despel beim Wirt Warrl 6 Uhr Abends.
Merklinde beim Wirt Kipp.
Mylberbeck beim Wirt Weßling Nachm. 3 Uhr.
Das Arbeiter-Wahlkomitee.

Größtes Magazin für Braut-Ausstattungen
vom Billigsten bis zum Hochfeinsten. Betten von 25 bis 300 Mark.

Für Mark 25.	Für Mark 35.	Für Mark 50.	Für Mark 60.
11 ellig. 1 Borchent Oberbett. 1 Borchent Unterbett. 1 Borchent Pflüß. 1 Borchent Kissen mit 24 Pfd. Entensfedern gefüllt.	11½ ellig. 1 Borchent Oberbett. 1 Borchent Unterbett. 1 Borchent Pflüß. 2 Borchent Kissen mit 24 Pfd. Entensfedern gefüllt.	12 ellig. 1 Borchent Oberbett. 1 Borchent U.-arbeit. 1 Borchent Pflüß. 2 Borchent Kissen mit 24 Pfd. Entensfedern gefüllt.	12 ellig. 1 Borchent Oberbett. 1 Borchent Unterbett. 1 Borchent Pflüß. 2 Borchent Kissen mit 24 Pfd. gute Gänsefedern gefüllt.

Alle Bettbezüge in waschbaren Farben von 3 bis 9 Mark per Stück.
Schlafdecken, Steppdecken in großer Auswahl. Vollständige Betten in jeder Preislage.
W. Hoff, Lütgendortmund.

Das feinste englische hohlgeschliffene Silberstahl-Rasermesser
verkaufe mit Garantie zu Mk. 2.15. Dasselbe nimmt den ersten Bart mit Leichtigkeit. Umtausch innert 8 Tagen gestattet. Klassische Abzicher Mk. 2.15.
Paul Dorweiler in Zülpich.

Rind- u. Schweine-Metzgerei
von **J. Dannenbaum**
Lütgendortmund
Friedrichstraße 87
empfiehlt sämtliche Fleisch- und Wurstwaren.

Die Zahlstellen des Ruhr-Bezirks
(und zwar: Dahlhausen, Niederrungen, einerseits, Höchstes II Sieburg andererseits, sowie Gilschede und Wengern einerseits und Langendreer und Stodum andererseits) die zwischen diesen angegebenen Orten sich befinden, wollen sich durch mindestens einen Delegierten, den 9. Februar, nachmittags um 3 Uhr im Witten im Lokale der Stadt Witten, Hauptstraße 12, zu einer Bezirks-Delegierten-Versammlung behufs Wahl eines Ausschußmitgliedes vertreten lassen.
Der Vorstand.
Bunte Vorsitzender.

Nach der Schicht.

Unterhaltungsblatt

„Glück-Auf“

Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.

1. Februar

Nr. 5.

1890.

Arbeit im Schachte.

Hier an der Fahrten unterstem Ende
Staket der Bergmann saiger im Gumpf,
Dort auf der Strede da stoßen die Hände
Karren, die Laufposten halten gar dumpf.
Licht von den Wänden träufelt das Wasser,
Hier und da glänzt in der Spalte das Erz;
Nun bei der Lampe Schein, Bergmann, Du blasser,
Fest sei die Hand Dir und fest auch das Herz.

Zimmerlehrling, dort sind die Wännen zu flicken,
Wechle auch neue Baue hier herbei!
Maurer, da giebt's saule Wand, die will brücken,
Wölbe die Höhlen mit Mörten und Stein! —
Hörst Du vor Ort, wie sie pochen und bohren?
Wunder das Häufel schwingt kräftige Hand;
Scheint End' der Querschlag hier verloren,
Hinweg schaffet die Berge — hinweg die taube Wand!

Und wo der Stein ward durchbohrt von dem Eisen
Hat man das körnige Pulver geseht,
Krausend und donnernd die Felsen zerreißen
Und die versperrende Wand wird zerseht.
Sie nur, da glänzt auch die höfliche Ader,
Hier schart das Krüm sich, da mach' s einen Fall.
Dank sei Dir, gütiger himmlischer Vater,
Glückauf! so thut es mit freudigem Schall!

Und nun zur Teufe raffelt die Lonne,
Fördert die Erze (Kohlen) hinauf an das Licht,
Heiß dann erglänzen sie wohl in der Sonne,
Glückauf! gesegnet war uns're Schicht!
Ja, der Tiefbau, die berufene Beche,
Brachte uns wieder Ausbeute zu Haus,
Darum ein jeder voll Freuden jetzt spreche:
Vergleut' zum neuen Andruch: Glückauf!

S. J.

Reisen — welche Lust.

Humorste von Maximilian Schmidt.
(Fortsetzung.)

Der Gasthof zum Einhorn war ein bekanntes und vielbesuchtes, echt bürgerliches Einkehrhaus. In neuerer Zeit war es öfters von einer Hand in die andere gegangen und hatte sich über die sogenannten bürgerlichen Preise hinaufgeschwungen. Stütt der Rechnerinnen waren Kellner angeschafft und ein großmächtiger Portier vor die Eingangstüre gestellt. Ein zweiwänniger Omnibus fuhr zu jedem ankommenen, bei Bedarf auch zu jedem abfahren Zuge. Pünktlich kehrte er jedoch leer zurück. Damit die Nachbarschaft und die wenigen Gäste im Hotel aber die geringe Frequenz hinweggetäuscht werden sollten, waren vorsorglich auf den Wagen einige Reisefoffer hinausgeworfen, und sobald der Omnibus in den Hausflur gefahren kam, läutete der Portier, als ob der Schab von Berlin dem Koupée entstieg, und Kellner und Zimmermädchen rannten eifertig hin und her. Kam aber in der That ein Gast, dann

sprengten die Kellner in den Gängen auf und ab, als ob alle Zimmer besetzt wären, und der Portier hatte für den Ankommen den jedesmal „gerade das letzte Zimmer“ übrig.

Das Kellnerpersonal bestand aus dem befrachten Oberkellner Blaser, einem gewöhnlichen Kellner Servazi und dem wirklich kleinen Piccolo, welcher letztere beide schwarze Spensier trugen, aber gleich dem Oberkellner die Haare in der Mitte des Kopfes geschüttelt hatten, viel nach Cosmetique rosen und insolge fortwährender Unthätigkeit sehr gelangweilt ausahen.

Sie waren jedoch durch den Portier alarmiert worden, aber es war nur ein blinder Lärm gewesen. Der von der Bahn heimkehrende Omnibus enthielt außer den paratierenden Koffern keine andere Belastung. Erschöpft von dem Wandver kehrten die drei Ganthebe in den Restaurationssaal zurück.

„Es ist wahrlich aufreibend in diesem Hotel!“ rief der Oberkellner, ein sich selbst namenlos gefallender, im allgemeinen aber etwas stupider Patron, der, die Hände im

Schooß, immer auf sein Glas wartete. „Man kommt gar nicht mehr zu sich! Das ganze Hotel ist voll — aber nur voll leerer Zimmer. Achtundsterzig an der Zahl. Alle sind sie vergeben mit Ausnahme von 1 bis 48. Das wären Zeiten! Tage ohne Rechnung, ohne Service, ohne Douceur, ohne Nebenverdienst. Pi donoi! Ich ver-gäße mein wenig Französisch, wenn ich nicht hier und da durch ein Glas Bordeaux daran erinnert würde. Mein gebrochenes Englisch frischt mir mein Freund, der Koch, durch tägliche extrae Beefsteaks wieder auf, und Italien, das Land voll Sonnenschein, vergegenwärtigt mir der Maroni und Pa-meranzenhändler, dem ich seiner paradies-sischen Heimat zu Siebe jeden Tag einige Kreuzer zu lösen gebe. Manche Woche vergeht, daß ich nicht einmal ein Gläschen Champagner zu kosten bekomme. Das ist ein wahres Hundeleben!“

„Ja, ja,“ sagte Servazi ironisch, indem er sich auf einen weichen Stuhl niederließ und gleich dem Oberkellner ein Zeitungs-blatt zur Hand nahm: „Keine Ruh' bei Tag und Nacht.“

„Gnade Gott dem ersten Gast, der mir heute unter die Hände kommt, da ich in Abwesenheit des Hoteliers den Direktor vorstelle!“ sagte Blaser. „Das arme Menschenkind, welches heute zum Einhorn sticht —“

„Das wird gerupft!“ erlaubte sich Piccolo nasenweis zu bemerken.

„Nichtig, Gellschnabel!“ versetzte der Oberkellner. „Du hast zu schweigen, wenn wir sprechen. Heute bist Du noch ein Piccolo, wenn Du's einmal zu einer gehörigen Stelle gebracht, wie ich und Herr di Servazi, kannst Du auch mitreisen. Wartet nur, bis ich es einmal zum Hoteller gebracht, dann sollt Ihr Motion bekommen nach Herzenslust.“

„Bis dahin wird noch viel Wasser die Nase hinablaufen,“ meinte Servazi.

„Dann man nicht wissen!“ entgegnete Blaser. „Es kommt oft im Traume, über Nacht, vielleicht auch am Tage. Ich warte schon lange auf dieses Glück, es kann kommen, wann es will, und gewisser Instinkt sagt mir: Sie ist nicht mehr fern!“

„Wer?“
„Da prophezeite mir eine alte Zigeunerin aus dieser Gegend, daß ich — damals ein armer Schneiderknirps — es einmal durch die Heirat einer reichen Witwe zu etwas Hohem bringen würde. Und was kann es für einen Oberkellner Höheres geben, als Hotelier zu werden? Ich werde es, ich weiß es gewiß! Also haltet Euch gut mit mir, der ich jederzeit mit Euch sehr human gewesen, sogar wenn ich, wie dies heute der Fall, in Abwesenheit des Gastgebers und seiner Frau die Würde eines Hotel-Direktors bekleide.“

In diesem Momente ertönte heftig die Hotelglocke.

„Ja, lautet nur zu, als ob der jüngste Tag erschie,“ rief der Oberkellner, „es hilft doch nichts. Piccolo, sage dem Portier, ich wünsche jetzt eine kleine Siefla zu halten; er solle mit dem Läuten pausieren.“

„Wenn aber doch wirklich Gäste kämen?“ meinte Piccolo und eilte hinaus.

„Die können dann auf uns warten; wir haben lange genug auf sie warten müssen,“ sagte Blaser bähig.

Aber schon kam Piccolo hereingesprungen mit der Nachricht: „Herr Oberkellner, eine Fremde!“

„Eine?“ fragte der Oberkellner. „Per Wagen?“

„Nein, sie kam zu Fuß von der Bahn. Ein Dienermann bringt ihr Gepäck.“

„Ein Direktor empfängt keine Gäste, welche zu Fuß und mit Dienermann ankommen. Behandelt auch Ihr sie mit aller Reize, verstanden? Mit aller Reserve!“

Damit stellte er sich an das Schreibpult. Servazi und Piccolo eilten hinaus und kamen mit Mechtildis zurück. Der selben folgten Portier und Hausknecht mit Schachzettel und der Dienstmännin mit dem Koffer. Mechtildis sah sehr aufgeregt aus.

„Gottlob!“ rief sie, „da wäre ich am Ziele meiner Bestimmung.“ Und zu Servazi gewendet, fragte sie: „Ist Hannibal schon hier?“

„Verbaure, ihn nicht zu kennen.“

„Ich meine den Herrn Landrat von Rakenhausen,“ verbesserte Mechtildis.

„Wir haben viele Gäste hier, aber dieser Herr ist nicht darunter,“ erwiderte Servazi.

„Das ist ja gar nicht möglich!“ versetzte die Landrätin. „Er muß ja schon mit dem Mittagzuge hier angekommen sein. Wäre ich denn sonst an Landshut vorbeigefahren? Oder sollte er erst mit dem Nachtzuge kommen? Ich ahnte doch nicht, als ich an Landshut vorbeifuhr, daß er noch dort weile. So etwas ahnt man doch? Meinen Sie nicht auch?“

„Weiß ich nicht,“ bemerkte Servazi. „Kamen Sie denn mit dem Biernhuzuge hier an? Warum benutzten Sie nicht unsern Hotelomnibus?“

„Es war freilich sehr unangenehm, bei dieser Hitze den weiten Weg zu Fuß machen zu müssen,“ sagte Mechtildis. „Aber ich hatte den Gepäckschein verloren; ich mußte erst von Pontius zu Pilatus laufen, bis man mir Vertrauen schenkte und den Koffer auslieferte. Kaum war der Koffer nach einständigem Hin- und Herrennen wieder in meinem Besitz, da fand sich auch der Gepäckschein wieder vor. Er steckte hier in meinem Handschuh. Aber daß Hannibal noch nicht hier ist, das ist mir schon noch unangenehmer.“

„Vielleicht kommt er mit dem Abendzuge,“ sagte Servazi. „Sie wünschen ein Zimmer?“

„Ja freilich; ein schönes, vornheraus, damit der Herr Landrat ein Bergnügen hat.“

Blaser, der von Mechtildis, welche ihm den Rücken zugekehrte, nicht bemerkt wurde, hob drei Finger in die Höhe.

Servazi verstand.

„So viel ich weiß, ist nur ein solches im dritten Stocke frei,“ sagte er, der Weisung gemäß.

„Das ist zu hoch. Ich bitte Sie, dritter Stock!“ sagte die Landrätin.

Blaser hob jetzt zwei Finger in die Höhe.

„Ich glaube, wir können noch ein Zimmer im zweiten Stocke ermöglichen,“ sagte Servazi; aber das kommt etwas teurer.“

„Das macht nichts,“ sagte die Landrätin mit Selbstbewußtsein. „Wir haben schon —“

Blaser hob jetzt einen Finger in die Höhe.

„Ei, da fällt mir ein, daß in der ersten Etage zwei Zimmer frei werden. Sie müssen aber zusammen genommen werden, Salon und Schlafgemach. Wie lange gebrauchen Sie dieselben?“

„Ein bis zwei Tage.“

„Nun, wenn Sie den Salon mit Zimmer für nehmen, so kann ich Ihnen denselben überlassen: aber nota bene: für auf zwei Tage.“

„Ist es aber auch nobel?“ fragte Mechtildis.

„Gewiß. Mit einem prächtigen Flügel von —“

„Ich spiele nicht.“

„Das thut nichts; aber sehr angenehm. Wollen gnädige Frau nur gefälligst vorangehen.“ Und zum Personal gewendet, rief er: „Das Gepäck der gnädigen Frau auf Nr. 1 und 2 tragen!“ Dann sagte

er nochmals zu Mechtildis sehr höflich: „Gnädige Frau, darf ich bitten?“

„D bitten!“ sagte diese. Die plötzliche Höflichkeit des Kellners und besonders das „Gnädige Frau“ machten sie ganz verwirrt. Mit einigen Vorbeugungen schloß sie sich zum Gehen an. In diesem Momente gewahrt sie Blaser, am Pulte stehend.

„Wer ist der Herr im Frack?“ fragte sie rasch und leise den Kellner. „Etwas ein Landrat?“

„Ein Landrat?“ sprach Servazi verblüfft. „Es ist der Direktor.“

„Ah!“ machte die Landrätin. „Man sieht ihm die Distinktion gleich an.“ Dabei hastete ihr Auge wie gebannt auf dem Frack des Oberkellners, der es jetzt endlich der Mühe wert fand, leicht mit dem Kopfe zu nicken.

„Recht guten Abend, Herr Direktor,“ sagte Mechtildis, den kühnen Gruß höflich erwidern und leichten Schrittes eilte sie dann dem voranschreitenden Servazi nach. An der Thür aber drehte sie sich nochmals um, sie wollte noch einen Blick auf den Frack, dieses in ihren Augen so prächtige Kleidungsstück, werfen. Blaser nickt wieder, auch sie machte einen Knix, wie es in Rakenhausen gebräuchlich, und schwebte von bannen.

„Donner und Doria!“ sagte Blaser zu sich, nachdem sich die Thüre hinter ihr verschlossen, „ist das ein Landkonfekt! Allem Anscheine nach aber vermöglich. Warum erinnere ich mich gerade heute so lebhaft an die Prophezeiung der Zigeunerin? Sollte die Angekommene etwa die mir bestimmte reiche Witwe sein? Sie fragte zwar nach einem Hannibal! So heißt ja gar kein Christenmensch; ich habe noch nie etwas von einem heiligen Hannibal gehört. Wie viele geben sich für verheiratet aus, die es gar nicht sind. Das kennen wir! Wer thut mich daran, zu glauben, daß ich es hier mit einer reichen Witwe zu thun habe? Blaser, nimm dich zusammen! Ich werde mich von meiner schönsten Seite zeigen und mit Artigkeiten will ich sie nur so bombardieren.“

Eine halbe Stunde später trat Mechtildis in grünes Kleide, mit weißem Kapotthut, gekrönt mit langen, blauen Straußenfedern, wieder in den Saal. Broche, Ketten und aller andere Schmuck war selbstverständlich, wie Blaser sofort heraus hatte „Kleinräusch“ er. Ihr erster Blick fiel auf den Oberkellner, der sich in einem Beinhuhls gelangweilt hin und her warf.

„Ah!“ dachte sie, da ist der Herr im Frack noch, der Herr Direktor.“

Blaser erhob sich bei ihrem Eintritt und fragte, sich verneigend: „Gnädige Frau wünschen vielleicht?“

„D bitte!“ entgegnete diese, „ich wollte nur nach dem Kellner rufen.“

„Was befehlen Sie?“ fragte Blaser dienstfertig.

„O, ich bitte! Sie sind zu gültig! Der Kellner wird nicht lange auf sich warten lassen.“

„Ich bin Direktor Blaser von hier,“ stellte dieser sich vor. „Wenn Sie meine

Dienste durchaus nicht annehmen wollen, so —

Er zog an dem Glodenzuge.
„Was das für ein höflicher Herr er ist, bewunderte Mechtildis. „Jedenfalls von Dinstinktion.“

Piccolo kam hereingesprungen.
„Nehmen Sie die Befehle der gnädigen Frau entgegen!“ befahl Blaser mit Würde.
„Sie sind zu gütig! bedankte sich Mechtildis, und zu Piccolo gewendet, fuhr sie fort: „Ich bin von der Eisenbahnfahrt noch so erhitzt; bitte, bringen Sie mir ein kühlendes Getränk.“

„Da kann ich Ihnen das Beste empfehlen!“ sprach Blaser bagwischen. „Es wird Ihnen auf eine Kleinigkeit nicht ankommen?“

„O nein, Herr Direktor!“ beehrte sich Mechtildis zu sagen. „Sie sind zu gütig!“
Blaser gab Piccolo einen leisen Befehl und dieser sprang davon.

Ein köhler Trunt zur rechten Zeit ist Balsam für Geist und Herz,“ sprach Blaser.
„Diese gewählte Sprache!“ dachte die Landrätin, und laut sagte sie hinzu: „O, Sie haben recht, mein Herr. Ich sehnte mich so sehr nach einem Glas Wasser. Denken Sie nur, vier lange Stunden war ich in einem gefüllten Wagen wie eingepfercht. Aber es ist doch ein himmlisches Vergnügen, dieses Eisenbahnfahren. Eine prächtige Erfindung! Hannibal hat nicht zu viel gesagt!“

„Hannibal?“ fragte Blaser. „Bitte, nehmen Sie Platz. Ist Hannibal nicht auch — eine Erfindung?“

„Warum nicht gar!“ entgegnete Mechtildis. „Ich hoffe ihn sicher hier zu treffen, und bin sehr unangenehm überrascht, daß es nicht so ist. Wann kommt der nächste Zug von Ost?“

„Von Ost? Ich bin nicht gleich orientiert.“

„Ich meine mit der Ostbahn, von Landshut her.“

„Der kommt erst nach 10 Uhr.“
„Erst?“ rief die Landrätin. „Was fange ich bis dahin an?“

„Da kann ich Ihnen raten: Erst souperieren Sie, dann machen Sie eine kleine Rundfahrt durch die Stadt, besuchen dann das Theater, und so vergeht Ihnen die Zeit im Fluge. Ich bin mit Vergnügen bereit, Ihren Cicerone zu machen, mit Ihnen zu fliegen, gnädige Frau“, sagte er scherzhaft hinzu.

„O, das kann ich doch nicht annehmen, Herr Direktor“, sagte Mechtildis zaghaft.

„Nehmen Sie an: es macht mir Vergnügen. Da kommt Piccolo mit kühlendem Säfte. Piccolo, schnell ein Souper für die gnädige Frau und zwei Willeis, Gallerie noble, Opernhaus.“

Piccolo hatte Champagner in Eis gebracht und eilte nun, die Befehle Blasers auszuführen. Dieser entspropte die Flasche — ein Knall und Mechtildis Schreien trafen zusammen.

„Was ist das?“ fragte sie. „Doch nicht Champagner?“
„Gewiß, und der beste, den das Hotel

besteht. Göt — direkt über Würzburg hierher.“

„Aber der ist ja teuer!“ erlaubte sich Mechtildis einzumenden.

„Aber gut,“ beruhigte Blaser und schenkte ein. „Sehen Sie, wie das schäumt. Trinken Sie, ehe er verbraust.“

„Aber — aber —“ Horc Direktor — darf ich Sie bitten, ebenfalls ein Glas für Sie —“

„O, wenn es Ihnen Vergnügen macht, warum nicht?“ Damit schenkte er auch für sich Glas voll, und stieß mit Mechtildis an.

„Santó!“
„Das ist wirklich gut und kühlend,“ sagte diese, nachdem sie getrunken.

„Ich finde das auch,“ meinte der Oberkellner und schenkte sich ein zweites Glas voll. Auch Mechtildis trank nach Herzenslust und ihre Gesprächigkeit wurde durch den Genuß des Weines allmahlig verdoppelt.

Nun kam das Souper. Mechtildis wagte es, den Herrn Direktor zu bitten, daselbe ebenfalls mit ihr zu teilen, was dieser auch sofort annahm, indem er Piccolo den Auftrag gab, ein zweites Rouwert und natürlich auch eine zweite Portion Beefsteak zu bringen.

Als bald überbrachte Piccolo auch die Theaterbillets und meldete, daß die Equipage zu einer Rundfahrt bereit stünde.

Mechtildis war entzückt von der Liebesswürdigkeit des befrachten Direktors, der sich nun auf einen Augenblick entfernte, um den Frack mit einem eleganten Rock zu vertauschen und sich mit einem Zylinder zu versehen. Hiernach lud er die Landrätin ein, mit ihm den Wagen zu besteigen. Sie getraute sich nicht, in irgend einer Weise Einwendungen zu machen und sagte nur immer: „Hannibal wird Ihnen danken für all die Güte, die Sie mir zuteil werden lassen.“

Nun ging's in offener Equipage durch die Straßen der Stadt.

„Schade, daß Sie das prächtige Kleidungsstück vertauscht haben,“ sagte Mechtildis unter vielen anderem zu Blaser. „Es hat Ihnen so gut gestanden.“

„Was meinen gnädige Frau, daß mir gut gelassen hat?“
„Nun, der Frack. Ich schwärme für den Frack.“

„Ich danke Ihnen verbindlichst im Namen meines Fracks,“ erwiderte Blaser lächelnd.

„Es kommt eben immer darauf an, wer ihn trägt. Ich lieb mich in demselben photographieren. Hier — er suchte in den Taschen — „ist ein Exemplar.“

„Süßerb!“ rief Mechtildis, das Bild betrachtend; „wunderbar! Diese Ähnlichkeit, zum Sprechen.“

„Sie meinen den Frack?“
„Nein — Ihr ganzes Wesen. Diesen Photographen suche ich mit Hannibal auf. Steht hier sein Name?“

Sie las die auf der Rückseite gedruckte Adresse.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Mund zu beim Verlassen der warmen Stube, so ruft uns ein Artikel der Gartenlaube zu, denn nicht der Mund, sondern die Nase ist zur Aufnahme der Luft geschaffen. Sie ist der Respirator, in welchem die kalte Luft warm gemacht, die trockene feucht und die unreine Luft vom Staube gereinigt wird. — Viele Menschen atmen jedoch durch den Mund, und gerade bei dem kalten Nebelwetter ist es notwendig, auf die Schädlichkeit dieses Umstandes hinzuweisen. Der Katarrh oder der „schlimme Hals“ verbannt nur dem unvorsichtigen Nimen sein Entstehen und dieses Uebel ist nicht allein ein für einige Tage lästiges, sondern kann sogar chronisch, d. h. dauernd werden. Häufig geht es auf den Kehlkopf über und verdirbt die Stimme. Für die Kinder ist Rücksicht in der Atmung von besonderer Bedeutung. „Es steht fest, daß ein gesunder Hals ein treffliches Schutzmittel gegen die fürchterliche Diphtheritis bildet, da die gesunden Schleimhäute keinen günstigen Boden für die Aufnahme des Ansteckungsstoffes bietet, während der Erkrankte ihm keinen Widerstand entgegenzusetzen vermag.“ Deshalb sollten Lehrer und Eltern nicht genugsam die Mahnung an die Kinder ergehen lassen: „Mund zu beim Verlassen der warmen Stube.“

Die Jungfrau auf dem Böhlsberge bei Annaberg.

(Nach Dr. Grimm, Deutsche Sagen.)
Bei Annaberg liegt vor der Stadt ein hoher Berg, der Böhls- oder Pichlsberg genannt, darauf soll vor Zeiten eine schöne Jungfrau verbannt und verwünscht gewesen sein, die sich öfters um Mittag, weshalb sich dann Niemand darf sehen lassen, in tödlicher Gestalt, mit prächtigen gelben, hinter sich geschlagenen Haaren zeigte.

Müßliche Winte.

Stoffflecke aus Leinwand zu entfernen.
Man nimmt 1 Loth gepulverten Salmiat nebst 4 Loth Kochsalz und löst die Mischung beider Stoffe in einem Liter frischen Wassers auf. Hierauf breitet man die fleckige Wäsche trocken auf einem Tische aus, beneht die Stoffflecke einige Male mit obiger Auflösung, läßt die Wäsche an der Sonne trocknen und wiederholt dieses Verfahren einige Male, worauf die Stoffflecke verschwinden werden. (Industr.-Bl.)

Zwiebeln haltbar zu machen. Die Zwiebel gehört zu jenen gärtnerischen Gewächsen, die mit Beginn des Frühlings in den Erdboden gerathen und damit für die Verwendung in der Küche unbrauchbarer zu werden. Um die Zwiebeln haltbarer zu machen, empfiehlt das österr. landwirtschaftliche Wochenblatt, die aufgereihten Zwiebeln einige Stunden in die Rauchkammer zu hängen. Sie nehmen zwar außerlich den Rauchgeruch an, dies beeinträchtigt aber keineswegs ihren Geschmack und ihre Brauchbarkeit in der Küche, unterdrückt aber sicher den Trieb zum Weiterwachsen und Austreiben.

Prüfung der Butter auf Beimischung von grobem Salz. Diese Verfälschung geschieht, um der Butter ein größeres Gewicht zu geben. Eine solche Beimischung giebt der Butter ein streifiges Ansehen, starken Salzgeschmack und sie knirscht beim Zerbrechen. Will man den Salzgehalt ermitteln, so löst man einen Teil der Butter mit 10 Teilen Wasser unter fleißigem Umrühren. Das Kochsalz löst sich nun in dem Wasser auf, man schöpft die gereinigte Butter davon ab und dampft das Wasser vollends ein, woraus sich das Salz durch Krystallisation ausscheidet. (Mermann's Illust. Gew.-Btg.)

Das Rauchen der Lampen zu vermeiden. Wenn man die Dochte in starkem Essig einweicht und dann wieder völlig trocken werden läßt, so brennen sie ohne Rauch und Geruch. (Kurze Berichte.)

Weinöl statt Weinessig. Ein Salat mit Weinessig bereitet, ist eine Delicatsse, in solcher mit Spiritus eingesäuert ist eben nichts anders als saures Grünzeug. Da nun echter Weinessig nicht leicht zu beschaffen ist, so wird es viele Hausfrauen sicherlich interessieren, wenn sie ein Mittel erfahren, durch welches sie im Stande sind, mit gewöhnlichem Essig den Salat so wohl-schmeckend herzustellen, als wenn sie den besten Weinessig benutzt hätten. Die Sache ist ganz einfach. Wenn man gleiche Raum-teile Wein mit Speisöl mischt und täglich einmal umschüttelt, so geht in 14 Tagen das Aroma des Weines vollständig an das Öl über, dieses riecht dann intensiv nach Wein und ein mit gewöhnlichem Essig bereiteter Salat schmeckt dann genau so, als ob Weinessig verwendet worden wäre.

Deutsche Sprüche.

Wer sich selbst nicht weiß zu raten, Scham, was Andre vor ihm thaten.

Wenn die Wässerlein kämen zu Haut, Gäh es wohl einen Fluß; Weil jedes nimmt seinen eigenen Lauf, Eins ohne das andere vertrocknen muß.

Allen Menschen recht gethan Ist eine Kunst, die Niemand kann.

Humoristisches.

Kleiner Irrtum. Zu einem sehr berühmten Arzte kam ein kränklich aussehender Mann und klagte über verschiedene able Zustände. Der Doktor befragte ihn sehr genau über dies und jenes, endlich sprach er mit wichtiger Miene: „Mein Freund! Eure Krankheit ist nichts als Sympochondrie, darum — macht Euch fleißige Bewegung, — das ist die Universal-mebizin dafür.“ — „Ach!“ entgegnete der Patient, „was soll ich armer Mann mit denn noch für Bewegung machen? — ich bin ja schon seit zwanzig Jahren Brief-träger.“

Tapfer.



Invalide: „Ja, in der Schlacht bei Leipzig hieb ich einen Feinde beide Beine vom Leibe.“
Soldat: „Warum aber nicht lieber den Kopf?“
Invalide: „Das ging nicht, der war schon ab.“

Reife (bei seinem Onkel Gutsvormalter): „Sagen Sie mir, Herr Onkel, ist es einerlei, wo ich die Wurst anschneide?“
Onkel: „Ganz nach Deinem Belieben, lieber Nefte.“
Reife: „Na, dann werde ich die Wurst zu Hause anschneiden.“

Das bessere Teil.

Richter: „Der Delinquent Mayer hat entweder eine achtstägige Haft oder eine Strafe von 6 Thalern zu erhalten. Wozu entschließt sich der Delinquent Mayer?“
Mayer (nach kleiner Pause): „Wissenß, Herr Richter, geben's mer halt die sechs Thaler.“

Fürst Bismarck

hat einmal gesagt, er betrachte die Welt als ein Schachbrett. Daher erklärt sich auch seine Vorliebe für die Interessen der Bauern, denn wer die meisten Bauern durchbringt, gewinnt meist die Partie.“

Aufgaben.

Rätsel.

Aus kleinen Erdpföhen, in kleine Löff-Gen bin ich gemacht,
Von kleinen Geschöpfchen, in kleine Nippchen dann eingebracht.

Scherzfrage.

Was muß man sein Eigen nennen, wenn man mit seiner Frau ein gutes Auskommen haben will?

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuz - Rätsel.

	1.	2.	3.	4.	5.	6.
1.	s	o	l	d	a	t
2.	o	i	e	e	r	o
3.	k	r	e	i	d	e
4.	g	r	e	g	o	r
5.	e	b	e	n	e	a
6.	s	a	t	t	e	l

Humoristische Anandnisse.

- 1. Taugenichts.
- 2. Gegenliebe.

Rätselsprung zum 27. Januar 1890.
Zum 31. Kaisergeburtstage wünscht das treue Volk Glück und Segen!

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Verantwortl. Redakteur: C. S. Ebert, Zwiden.
Verlag: H. Geibert, Zwiden, Marienstraße 54.
Druck von C. E. Eichhorn, Zwiden.

Dach der Schicht.

Unterhaltungsblatt

„Glück-Lust“

Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.

8. Februar

N. 6.

1890.

Der deutsche Sommer.

„Kinder, grollet mir nicht so,
Weil ich kalt und schaurig,
Sagt mir, ob ich anders kann?“
Sprach der Sommer traurig.

„Soll ich mich erwärmen denn
Für die Liberalen,
Die so ohne Ernst und Kraft
Mit Kartellbruch prahlen?“

„Soll ich um Puttkamerlein
Mich noch immer hämmen?
Soll ich für den Kleine mich
Etwas gar erwärmen?“

„Kühl bis an das Herz hinan
Hör' ich oder sehe,
Was von „neuer Aera“ ich
Hier und da erspähe.“

„Vorwärts geht es schwerlich jetzt,
Rückwärts geht's nicht lange,
Und nach keiner Richtung ist
Mir besonders bange.“

„Friedenspalmen seh' ich nicht,
Auch nicht Kriegsstandarten,
Wie zuletzt der Würfel fällt,
Kann man kühl erwarten.“

„An der Russen Freundschaft kann
Ich mich nicht heraufsehen,
Wenn wir Händedrücke auch
Mit dem Zaren tauschen.“

„Wenn Ihr mich in Glut und Glanz
Feuer noch wollt sehen,
Müßt einwarmer Fr. iheitshauch,
Durch die Länder gehen.“

Reisen — welche Lust.

Humoreske von Maximilian Schmidt.
(Fortsetzung.)

„Wenn es Ihnen Vergnügen macht,
bitte ich, mein Bild zu behalten.“
„O, Herr Direktor, das würde ich nicht
wagen.“

„Bitte, wagen Sie es. Dem Photo-
graphen dürfen Sie daselbe nur zeigen,
dann sind Sie an — eingeführt.“

„So bebankte ich mich,“ sagte Mechtildis
und steckte das Bild — sie wußte nicht
gleich, wohin — und fand es endlich am
besten, das Bildchen auf ihrer Brust zu
verbergen.

Blaser sah dies mit großer Genugthuung;
an das Gespenst des Hannibal glaubte er
schon nicht mehr.

Der ungewohnte Lärm, das Getriebe der
Hauptstadt machten die Landrätin mehr und
mehr konfus. Alle bedeutenden Plätze und
Straßen wurden aufgesucht, man hielt bei
Lamboni, um Eis und Konfekt zu sich zu
nehmen, dem Blaser ein paar Gläser Cognac
beifügte. Er legte alles Geld aus, und

da Mechtildis Einwendungen machen wollte,
meinte er, er könne ja morgen mit ihr ab-
rechnen.

Die Oper „Oberon“ hatte längst be-
gonnen, als die beiden ihre Plätze auf der
Galerie noble einnahmen. Alle Opern-
gucker richteten sich sofort auf die auffällig
gekleidete Dame. Blaser ließ ebenfalls
zwei Operngläser kommen und hatte viele
Mühe, seiner Nachbarin begreiflich zu machen,
daß sie das Glas nicht verkehrt an die Augen
halten soll. Erst im dritten Akt hatte sie
die Sache endlich begriffen. Aber die An-
strengung der Reise, der Champagner, die
Aufregung, die Musik, von der sie nichts
verstand, verursachten bei ihr einen un-
widerstehlichen Hang zum Schlaf, und als
sich Blaser einmal zu ihr wandte, um eine
Bemerkung zu machen, sah er zu seinem
Schrecken, daß sie eingeschlafen war. Sie
nickte mit dem Kopfe, die Straußfedern
bewegten sich unausgesetzt hin und her, auf-
wärts und abwärts. Die Zuschauer des
Parterres hatten ihre Augen bereits zu dem
Perpendikel erhoben und sahen mehr dahin,
als auf die Bühne. Eine allgemeine Un-

ruhe bemächtigte sich des Hauses, Klüstern
und leises Gelächter wurde hörbar. Da stieß
Blaser die Schlummernde etwas unsanft
in die Seite; sie stieß einen lauten Schrei
aus. Aller Blicke wandten sich jetzt nach ihr.

Mechtildis glaubte zu träumen. Sie be-
rührte ihre Hände, ihre Nase und kam endlich
zu der Ueberzeugung, daß es kein Traum
sei. Der Logenbedienter trat, als eben der
Zwischenvorhang fiel, zu Blaser und be-
deutete ihm leise, er möge doch die Dame,
welche die Vorstellung störe, entfernen.

Blaser, selbst in einiger Verlegenheit,
forderte Mechtildis auf, mit ihm nach Hause
zu fahren. Unter allgemeinem Gelächter
verließen die beiden das Theater.

Vor demselben angekommen, rief Blaser
einen Zweispänner herbei und fuhr mit
Mechtildis in den Gasthof zurück. Diese
hatte gar nicht gemerkt, daß sie der Gegen-
stand allgemeinsten Aufmerksamkeit gewesen.

„Ah“, sagte sie „ich hätte das Beste
von diesem Oberon überhört zu haben; es
wurde ja so viel gelacht. Warum zwangen
Sie mich denn so plötzlich zum Aufbruch?“

„Haben Sie denn auf einmal Hannibal vergessen?“ fragte er ausweichend.
„Hannibal?“ rief Mechtildis. „Nicht! Ist der Zug schon angekommen?“
„Es ist gerade die Zeit,“ sagte Blaser. „Der Hötelwagen muß zurück sein, bis wir nach Hause kommen.“
„O, wie kann ich Ihnen Ihre viele Mühe lohnen?“ sprach Mechtildis.
„Das wird sich finden!“ erwiderte Blaser fast lässig.
Während hatten sie das Hotel erreicht. Blaser bezahlte den Koffer und Mechtildis erste Frage war nach Hannibal!
Aber kein Hannibal war angekommen; wenigstens nicht im Hotel.
Blaser lachte.
„Hannibal ist lustig,“ sagte er. „Gestehen Sie's nur ein, Gnädige.“
Mechtildis standen jetzt geradezu die Thränen in den Augen, sie mußte nicht, was sie danken sollte.
Blaser dagegen wollte Avance machen. Er konnte es sich wohl eingestehen, daß seine Erscheinung Eindruck auf die Dame gemacht; daß sie sein Bild am Busen verbarg, schien ihm sehr bedeutungsvoll. Er erkannte aus allem, daß sie vermöglicher war; das gab den Ausschlag. Aus ihrem Gespräch hatte er entnommen, daß sie ein Haus hatte und Hannibal, der war ja doch nur ein schlechter Witze!
Mechtildis erinnerte sich nach einiger Ueberlegung an den Ausspruch ihres Vaters, der in solch zweifelhaften Fällen nur ein Mittel kannte: abwarten. Sie wollte also abwarten. Morgen früh kam ja wieder ein Zug von Landsknecht und dieser mußte Hannibal bringen. Sie bebandte sich noch mehr verbindlich bei dem Herrn Direktor für alle seine Aufmerksamkeit und bat ihn, ihr seine Postlage bekannt zu geben. Er aber sagte ihr, es würde alles in die Hotelrechnung aufgenommen werden und sie könne sich doch wohl um Besorgung zur Ruhe begeben.
Nach einigen wiederholten Schaklingen begab sie sich denn auch, begleitet von Picolo, auf Nr. 1 im ersten Stock, wo bereits alles auf Beste beleuchtet war.
Die Kutschknecht warf sie sich aufs Sofa, die Ereignisse des Tages zogen in buntem Durcheinander an ihrem Geiste vorüber. Vergebens keckte sie sich die Frage: Wo ist Hannibal? Sollte sie das Telegramm noch fertig aufgefahrt haben? Sollte Hannibal an der Reise verhindert worden sein? Und was würde er dazu sagen, wenn er erfahren würde, wie flott sie die paar Stunden in der Residenz verlebte, und wie sie sich von einem ihr völlig fremden Herrn in der Stadt habe umherfahren lassen.
Es dämmerte in ihr eine gewisse Erkenntnis auf, daß sie sich ungeschickt benommen habe, und ihr Gesicht glühten bei dem Gedanken: was wird das alles kosten? Sie durchschritt die beiden glänzend erleuchteten Zimmer und köschle bis auf eines alle Blicke aus: Kurz, die sparsame Hausfrau erwachte wieder in ihr, da der Reiserappel vorüber, und es bemächtigte sich jetzt

ihres nur ein einziger Gedanke: Fort! fort!
„Ich telegraphiere sofort an Hannibal,“ beschloß sie und da sie weder Papier, noch Tinte fand, läutete sie an der Zimmerglocke.
Ein Zimmermädchen erschien und Mechtildis teilte ihm ihre Wünsche mit. Als bald kehrte daselbe mit den Schreibutensilien zurück.
Dieses Zimmermädchen war, wie sich nun ergab, in der Nähe von Kapfenhausen heimathlich und erkannte erst jetzt bei näherer Betrachtung die „Frau Fischer aus Kapfenhausen.“
Ihr Mechtildis war es eine Beruhigung, in der „Pepi“ so unvermutet eine Landsknechtin zu finden.
„Ist denn der Herr Fischer gestorben?“ fragte diese.
„Unberufen! Tausendmal unberufen! Nein. Wie kommen Sie zu solcher Frage?“
„Je nun,“ entgegnete Pepi, „im Hotel heißt es, Sie wären eine reiche Witwe, kauften das Hotel und Herr Blaser hätte es auf Sie abgesehen.“
„Herr Direktor Blaser?“ fragte Mechtildis geschmeichelt. „Hält er mich für eine Witwe? Wie käme ich zu solcher Ehre?“
„Nein, Frau Fischer, das ist keine Ehre,“ sagte Pepi. „Unser Oberkellner ist ein flatterhafter Mensch, der sich um jede Bewirtung, die Vermögen hat.“
„Was hat Ihr Oberkellner mit Herrn Direktor Blaser gemein?“ fragte die Landsknechtin.
„Blaser ist doch Oberkellner im Hotel. Direktor heißt er sich nur nennen, wenn der Herr verreist ist, wie eben heute.“
„Wa — a — as?“ rief Mechtildis und sank auf das Sofa. „Herr Direktor Blaser ist ein — Kellner? Das kann nicht sein, ich sah ihn doch im Frack?“
„Die Kellner tragen hier in München ja fast alle Fracke,“ erklärte Pepi. „Wissen Sie das nicht?“
„Was?“ wiederholte Mechtildis und machte große Augen. „Nur ein Kellner ist er? Und ich hielt ihn für einen Direktor! Und ich sah mit ihm, fuhr mit ihm, sah mit ihm — ah! Mein Kopf! mein Kopf!“
„Daß er ein Oberkellner ist, das darf Sie nicht genieren. Oberkellner ist eine sehr angesehene Stellung. Aber es giebt halt auch unter ihnen, wie in jedem Stande, räudige Schafe und ein solches ist Blaser. Wenn ich gewußt hätte, daß sie es wären! Ich hätte Sie gewarnt. Wie hat man im Hotel gelacht! Und ist es denn wahr, daß Sie im Theater die Vorstellung geradezu gestört haben?“
„Ich?“ rief Mechtildis. „Wer hat das gesagt?“
„Ein Gast hat davon erzählt, der Sie mit Blaser im Theater gesehen.“
„Ich bin außer mir!“
„Ja mein Gott, Frau Fischer, in der Stadt heißt es: trau, schau, wem!“
„Wenn das Hannibal, wenn man es in Kapfenhausen erfährt, gerechter Gott!“ sagte die Landsknechtin ganz außer Fassung.

„Wer soll es denn in Kapfenhausen erfahren?“ meinte Pepi. „Ich verate nichts. Aber was haben sie vor?“ fragte sie, auf Papier und Tinte blickend.
„Ich will an Hannibal telegraphieren, der als Landrat in Landsknecht ist und mich heute hier treffen wollte. Deshalb bin ich ja in München,“ erklärte die Landsknechtin. „Aber er kam nicht.“
„Was wollen sie da lange telegraphieren?“ meinte Pepi; „bei Nachtzeit geht das ohne hin nicht. Warten Sie den morgigen Frühzug ab. Kommt Ihr Herr nicht, so können Sie ja mit dem Mittagzuge abreisen.“
Das leuchtete der Landsknechtin ein.
„Ja, so will ich's machen,“ sagte sie. „Ich werde Ihnen schon ein Präsenz geben für Ihren guten Rat.“
„O, Frau Fischer, Sie werden an der Hotelrechnung zu zahlen genügt haben,“ meinte das Mädchen. „Was denken Sie denn, was dieser Salon und dieses Zimmer kosten?“
„Mehr als 1 Gulden 30 Kreuzer per Tag?“ fragte die Landsknechtin unzufrieden.
„O du lieber Himmel!“ rief Pepi. „Wo denken Sie hin? Diese beiden Zimmer kosten Ihnen für die zwei Tage, für welche Sie sie gemietet haben, mit Beleuchtung wenigstens 25 Gulden.“
Mechtildis glaubte nicht recht gehört zu haben.
„Aber auf der Post in Kapfenhausen wohnt man für 48 Kreuzer per Tag recht hübsch“ wendete sie ein.
„Dafür ist es Kapfenhausen. Hier aber sind Sie in München und noch dazu in einem Hotel, wo man — unter uns gesagt — die Fremden ordentlich ausplündert. Sie werden schon sehen morgen, was Ihr Kammerjunker kostet; unter 8 Gulden —“
„Pepi, was fällt Ihnen ein?“
„Und den Wagen wird man Ihnen auch mit 5 Gulden berechnen und das Theater, das thut auch 5 Gulden, und das Souper, und morgen das Frühstück, Hotelwagen, Service, Trinkgelder, der Himmel weiß, was noch —“
„Pepi,“ seufzte Mechtildis, „ich fürchte, mich trifft der Schlag. Ich nahm fünfzig Gulden mit, aber ich habe kaum mehr fünf- undvierzig.“
„Das reicht nicht aus!“ sagte Pepi bestimmt. „Aber wenn, wie man bei uns zu Hause sagt, alle Stricke reißen, dann helfe ich Ihnen schon, daß Sie mit Anstand fort kommen. Sie haben ja eine goldne Uhr und Kette, ich lasse sie Ihnen verpfänden und so kommen Sie dann in keine Verlegenheit.“
„Ich, die Landrätin Fischer, ihre Uhr verpfänden? Nimmermehr!“ rief diese entrüstet.
„Aber es ist am einfachsten,“ sagte das Mädchen. „Bis Ihr Herr Geld nachsendet, wächst Ihre Rechnung riesig an.“
„Nein, nein, ich bleibe nicht mehr, ich gehe,“ sagte die Landsknechtin entschlossen. „Hier haben Sie die Uhr, besorgen Sie das Weitere und tausend Dank für Ihre Hilfe.“
„Gute Nacht jetzt!“ wünschte Pepi. „Schlafen Sie wohl in Ihrem prächtigen

Zimmer." Ein Zug von Ironie schwebte um ihren Mund.

"Ich werde kaum schlafen können," meinte die Landrätin.

"Das glaube ich auch," sagte das Mädchen, "gewisse Tierchen lassen keinen Schlaf aufkommen."

"Es giebt doch keine Wan — zen hier?" Sie getraute sich das ominöse Wort kaum auszusprechen.

"Selber ja," lautete die Antwort. "Sie sind nicht zu vertilgen, und gerade in diesem Monat treten sie stärker auf als je."

"Da bleibe ich nicht hier!" rief Mechtildis. "Ich fürchte dieses Ungeziefer; nicht um alles in der Welt bleibe ich hier. Ich fürchte mich jetzt auch vor dem Oberkellner. Raten Sie mir! Ich bleibe nicht allein hier."

"In meinem Bette könnten Sie schon schlafen," sagte das Mädchen etwas zögernd. "Aber das Kämerl ist klein und liegt noch dem Hofe. Das wird Ihnen nicht passen?"

"Ja, das nehme ich an," sagte die Landrätin. "Nehmen Sie mich in Ihr Kämerl. Aber wo schlafen Sie?"

"O, Betten haben wir ja genug; ich mache mir auf dem Stufenboden ein Lager zurecht. Kommen Sie!"

"Hier ekelt mich alles an in dieser Pracht," versetzte die Landrätin. "Kauler Kauler" nennt es mein Hannibal, wenn etwas recht prächtig aussieht und nichts taugt. Gehen wir."

Und leise schlichen die beiden zu dem beschriebenen Lager.

Von allen ihren Selbstvorwürfen befreite Mechtildis bald ein freundlicher Schlaf, und Friede breitete sich auch über das Hotel zum Einhorn aus.

Am andern Morgen begab sich Mechtildis zeitig in ihre Appartements und nahm dort das Frühstück ein. Sie war nun gefahrlos. Entweder kam Hannibal um 9 Uhr an, oder sie reiste um 10 Uhr ab, voreinst nach Bombahut, wo sie ihn dann gewiß finden würde. Pepi hatte sich für alle Fälle auf Uhr und Kette einen Vorstoß geben lassen. Sie hatte aber im Hotel auch bekannt gemacht, daß sie die angefehene Frau des Landrats Hühner aus Ragenhausen sei; und das Gerücht von Blasers glücklicher Bege auf Unwahrheit beruhe.

Man lachte man über den Oberkellner, der seinerseits sich an Mechtildis zu rächen beschloß, und zwar in Abfassung der Rechnung. Es war nicht die erste Mal, daß er sich einer Täuschung hingab, er schätzte sich mit der sicheren Hoffnung, daß ihm die alte Rigeunerin dennoch war prophezeit, und er meinte: ist's heute nicht, so ist's vielleicht morgen. Jedenfalls hatte er einige genutzte Stunden gehabt, und das Plus der Rechnung machte er sich auch zum Geschenke. Es waren also keine verlorenen Stunden gewesen, und hatte er sich in der Dame zu seinem Nachteil verrechnet, so meinte er, müsse er sich des Gleichgewichtes halber bei der Nota zu seinem Vorteil verrechnen.

Da Hannibal auch mit dem Morgenzuge nicht kam, so beschloß Mechtildis abzureisen. Sie kütete und bat um die Rechnung.

Servazi präsentierte ihr diese nach kurzer

Zeit auf einem silbernen Feltner. Sie nahm das Blatt, warf einen Blick darauf und — die Augen glühten ihr über. Wäre sie nicht vorbereitet gewesen, es hätte sie in der That vor Schrecken der Schlag treffen können. Sie sagte dem Kellner, daß sie die Rechnung bei ihrer Abreise begleichen werde.

Als sie dann allein war, studierte sie

Direktor Blasers Wert:
Vogement für 2 Tage, Salon und Zimmer 25 fl.
6 Bougies à 30 fr. 3 "
Soupor à deux Personnes 4 "
1 Champagner 1. Qualität 8 "
2 Theaterbilletts 10 "
Lohnknecht 1 "
Wagen 5 "
Service 1 "
Auslagen des Herrn Direktors für Lambosi, Operngucker, Theaterzettel 5 "
Diäten des Direktors 4 Stunden 5 "
Omnibus und Eisenbahn 1 "
Frühstück komplett 1 "
Für Erstellung der Rechnung — " 30 fr.

Summa 69 fl. 30 fr.
"Neunundsechzig Gulden dreißig Kreuzer?" sprach Mechtildis, indem ihr der kalte Schweiß auf der Stirne stand.

Sie hatte mit der Besteuer Pepis, welche zwanzig Gulden Vorstoß erhalten, nur fünfundsiebzig Gulden. Somit konnte sie die Summe gar nicht erlegen, viel weniger die Heimfahrt bestreiten. Sie ließ also Pepi kommen.

Diese wußte keinen andern Rat, als allen Schmuck und auch noch das Reisekleid zu verkaufen. Mechtildis mußte sich trotz des eingetretenen Regenwetters entschließen, das grünseidene Kleid zur Reise anzulegen, und Pepi trug alles Verschöbäre zu einer ihr bekannten Frau. Mit Not erhielt sie noch 15 Gulden.

Aber die Sache hielt so lange auf, daß der Personenzug veräußert wurde, und da sich Mechtildis durchaus nicht mehr zu längerem Bleiben entschloß, so mußte sie mit dem nächsten Güterzug, welcher um 12 Uhr von München abging, die Fahrt unternehmen. Noch ein Diner im Einhorn zu nehmen, hätte neuerdings eine unerwartungsvolle Summe gekostet.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Dampfschiffversuch im Jahre 1543.

Don Blasor de Garay, ein Schiffskapitän, hatte im Jahre 1543 dem Kaiser Karl V. eine von ihm erfindene Maschine vorgezeigt, vermittlest deren man große Fahrzeuge ohne Segel und Ruder vorwärts treiben könne. Wie es bei jeder neuen Sache zu geschehen pflegt, so fanden sich auch hier ungläubige Leute, und es bildete sich bald eine starke Opposition, die den Erfinder verhindern sollte, sich öffentlich mit seinem Versuch zeigen zu dürfen. In- des war der Kaiser anderer Meinung, und auf seinen Befehl kam der Versuch im Hafen von Barcelona am 17. Juni des-

selben Jahres zu Stande; nach alten spanischen Berichten bestand die Maschine aus einem Apparat, vermittlest dessen eine große Quantität Wasser zum Sieden gebracht wurde, ferner aus Rädern, die statt der Ruder dienten, und aus einer Vorrichtung, durch welcher die Kraft des Wasserdampfes weiter geleitet wurde. Der Versuch wurde auf dem mit Getreide beladenen Schiffe, "Dreieinigkeith" geführt von Kapitän Garay, in Gegenwart des Kaisers und seines Sohnes Philipp (II.) angefertigt. Es wurden folgende Personen als Zeugen jener Thatsache genannt: Heinrich von Toledo, der Statthalter Pedro Cortana, der Schatzmeister Navoga, der Kanzler Franz Galla und mehrere andere Herren von Rang, teils aus Kastilien, teils aus Catalonien. Der Kaiser und sein Sohn, sowie die übrigen Zuschauer, waren durch die Leistung der Maschine befriedigt, der Schatzmeister Navoga jedoch behauptete, der Apparat gewähre dem Schiffe nicht mehr als zwei Meilen in drei Stunden, und der große Dampfkessel setze das Schiff der beständigen Gefahr einer gewaltigen Explosion aus. Durch mannigfache Intriguen wurde eine größere Probefahrt hintertrieben. Kapitän Garay ließ seine Maschine an's Land bringen und stellte dieselbe im Arsenal von Barcelona auf. Diese Thatsachen finden sich in den Originalresten verzeichnet, die man in den Archiven von Sinaces unter den Papieren von Katalonien und den Regesten der Kriegskanzlei vom Jahre 1543 aufbewahrt. Gr.

Verhungert!

Unter dieser Spitzmarke wird von einer hiesigen Lokal-Korrespondenz folgendes berichtet: Einen entsetzlichen Tod fand der frühere in der Landsbergerstraße wohnhafte Techniker Heinrich Driepniger. Der 35-jährige Mann, ein fleißiger braver Arbeiter, war wegen mangelnder Aufträge aus der Fabrik, in welcher er zuletzt längere Zeit thätig gewesen, am 1. Dezember entlassen worden, und es wollte ihm, trotz aller Bemühungen, nicht gelingen, weder in seinem Fache noch sonst irgend welche andere Arbeit zu finden. Seine kleinen Ersparnisse hatte D., der auch noch seine alte Mutter in der Provinz unterstützte, bald aufgezehrt, und nachdem er alles Entbehrliche verzehrt, blieb dem Unglücklichen, der im Laufe der letzten Wochen nur von etwas trockenem Brod gelebt, nichts weiter übrig als die Mühseligkeit seiner Mitmenschen in Anspruch zu nehmen. Am letzten Freitag bog sich D., nachdem er seit vier Tagen keinen Bissen Nahrung zu sich genommen, nach Legele, um hier sich um eine Stellung zu bewerben, er wurde aber abgewiesen, weil er "gar zu krank und elend" aussähe. Vom Hunger gepeinigt, bat D. bei mehreren Familien im Dorfe um ein Stückchen Brod wurde jedoch überall abgewiesen, weil er jung sei und noch arbeiten könne! So blieb dem Bedauernswerten nichts Anderes übrig, als in verzweifelter Stimmung den Rückweg nach Berlin anzutreten, aber der Entkräftete schleppte sich nur langsam vor-

währte und brach am Sonnabend morgen gegen 7 Uhr bewußtlos an der Grenze Berlins zusammen. So fanden ihn eine Stunde später vorübergehende Arbeiter, die ihn nach dem nächstgelegenen Polizeibureau schafften. Anfanglich wurde B. für betrunken gehalten, dann aber erzählte der Unglückliche seine Leidensgeschichte, was seine sofortige Ueberführung nach der Charité zur Folge hatte. Dort verschlimmerte sich trotz sorgfältiger Pflege der Zustand des B. derartig, daß er am gestrigen Morgen an Entkräftung gestorben ist.

Nützliche Winke.

[Gegen Verbrennungen]. Ein augenblicklich wirkendes Anberuhigungs- und Heilmittel bei Verbrennungen und Verbrühungen das noch lange nicht genug gewürdigt wird, ist das Mehl, besonders feines Weizenmehl. Es hilft allerdings nur dann, wenn man es sofort nach dem Unfall anwendet: in diesem Falle wirkt es ganz außerordentlich. Eine Schicht Mehl, etwa messerrücken stark, auf die verbrannte Stelle gebracht, beseitigt nicht nur jeden Schmerz, sondern verhindert auch die Bildung von Brandblasen. Bei Abnahme der Mehlschicht, die schon nach einer Stunde geschehen kann, ist kaum noch eine schwache Rötze an der verletzten Stelle zu bemerken, und auch diese verschwindet in sehr kurzer Zeit, so daß nicht die geringste Spur von dem Unfall zurückbleibt.

[Aufbewahren der Äpfel]. Will man einzelne Sorten bis in den Sommer hinein aufbewahren, so ist die folgende Art der Konservierung zu empfehlen, zu welcher man guten ausgewaschenen und völlig wieder getrockneten Sand benutzt. Man bedeckt den Boden einer Kiste gleichmäßig mit einer Schicht dieses Sandes von zwei Zoll Höhe, legt darauf eine Schicht Äpfel, völlig guter, fehlerfreier und sorgfältig abgewischter Exemplare, die man Mitte des Winters von den im Keller aufbewahrten Früchten auswählt, so daß jeder einzelne Apfel in einem Abstand von ungefähr 5-6 Linien von dem anderen, eventuell auch von der Wand der Kiste zu liegen kommt, thut hierauf wieder eine Schicht Sand, so daß auch die Zwischenräume vollkommen ausgefüllt sind, in der vorigen Ordnung alsdann wiederum eine Schicht Äpfel und so fort, bis die Kiste gefüllt ist, wobei zu bemerken ist, daß die letzte Schicht aus Sand bestehen und gegen 2 Zoll hoch sein muß. Hierauf wird die Kiste verschlossen und im Keller aufbewahrt, indem man dieselbe auf zwei Mauersteine stellt. Auf diese Weise halten sich die Äpfel außerordentlich lange. (Frauend. Bl.)

Humoristisches.

An die Kohlengrubenleute.
Auf den Bergen ist Freiheit —
Der Hauch der Gräfte
Dringt nicht hinauf in die reinen Lüste —
Aber der Spitzel bringt auch dorthin!
Wie höher seid ihr in tiefer Grube,
Wo nimmer das Licht der Welt euch tagt,
Doch kein Spitzel zu euch herab sich wagt.

Widersprechendes Merkmal.



R. 19.

Vater: (zu seinem Sohne, der aus der Schule kommt): „Aber, Junge, wie siehst Du denn aus? Du bist ja überall voll Linte!“
Söhnchen: „Ja, Papa, wir haben heute Schönschrift gehabt.“

Lösung der sozialen Frage.

Um den Arbeitern zu beweisen, wie gut sie es haben und wie zufrieden sie sein können, haben eine große Anzahl Standesherrn und Damen sich in die Wohnung von Arbeitern als Schlaf- und Kostgänger einlogiert. Einige derselben waren so entzückt von dem herrlichen Leben, das sie dort führten, daß sie gar nicht zu bewegen waren, in ihre Schlösser und Paläste zurückzukehren.



Reinigkeit d'rüber. Das kommt aber bloß von die unpraktischen Erfindungen auf's militärische Gebiet. Da werden alle Jahre neue Gewehre und Kanonen gemacht, aus die man alle möglichen blitschnellen, rauchlosen und knallfreien Schüsse abgeben kann, aber die Waffe, aus die man die einzigen guten und wirklich segensreichen Schüsse feuern kann, nämlich die finanziellen Ueber-schüsse, auf die kommt Keener. Ja hab't aber immer gesagt, was nützt es, sich den Knopp zu zerbrechen, wenn man Keener hat. (Ulf.)

Berichtigung.

In einem Teile der Auflage voriger Nummer war durch den Druckfehler aus dem Gedicht statt „Zimmerling“ ein Zimmerlehrling gesetzt worden, was hiermit berichtigt wird.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Rätsel.

Honig.

Scherzfrage.

Ein gutes Einkommen.

Preisauflage.

In einer Gesellschaft gab jemand folgende Preisauflage zum Besten:

Zwölf Studenten bekneipen sich und kommen auf dem Weg nach Hause auf den geschelben Einfall, zur Vertreibung des unvermeidlichen „Katers“ das probate Mittel des Häringessens anzuwenden. Sie fallen also abermals in eine Kneipe und verlangen von dem Wirt für jeden seinen Hering. Der Wirt zählt die Gäste und findet, daß er ein volles Duzend aufzutragen hat; als er aber seinen Heringsvorrat mustert, findet er, o, Schrecken! nur noch 11 Heringe vor. Daß die 12 Studenten sich in 11 Häringe büberlasy teilen, geht doch nicht, es muß also Rat geschafft werden. Und es wurde Rat geschafft, es dauerte nicht lange und jeder Student hatte seinen vollständigen Hering mit Kopf und Kumpf und Schwanz.
Wie war das wohl möglich?

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Verantwortl. Redakteur: G. S. Ueri, Zwickau.
Verlag: P. Seiberth, Zwickau, Marienstraße 24.
Druck von G. E. Gichhorn, Zwickau.